

## Erläuterung zu Seite 2

Der „Konnersreuther Ring e.V.“ ist ein im Jahre 1978 gegründeter eingetragener und als gemeinnützig anerkannter Verein. Sein statutengemäßer Zweck ist es, auf dem Forschungsfeld christlicher Mystik allgemein tätig zu sein, im besonderen aber seinem Namen gemäß zunächst Leben, Werk und religiöse Bedeutung der Therese Neumann zu erforschen, die Kenntnis davon zu verbreiten und sich für die allgemeine Anerkennung von Werk und Bedeutung einzusetzen.

Der Kreis der eigentlichen *Mitglieder* ist eng begrenzt: auf Personen, die durch ihre Stellung, durch Sachkenntnis, durch Veröffentlichungen oder durch Besitz von Akten, Fotos, Filmen und persönlichen Gegenständen aus der Hinterlassenschaft der Therese Neumann zur Erfüllung des Vereinszweckes beitragen können und wollen.

Dagegen ist willkommen ein unbegrenzter *Kreis von Freunden*, die sich zu Theres Neumann hingezogen fühlen und deshalb die Ziele und Zwecke des Vereins zu fördern bereit sind. Wer dafür Interesse hat und sich zu einem Mindestförderbetrag von DM 20,— jährlich — als Spende steuerlich abzugfähig — verpflichten will, der melde sich beim Sekretariat des Vereins, Kapuziner-gasse 2, 8078 Eichstätt, als Mitglied des Freundeskreises an.

Anfallende Mittel werden zur Herstellung von Mitteilungen oder zur Verbilligung von Broschüren verwandt, oder sie sollen die Herausgabe von Literatur im Sinne des Vereinszweckes für die Missionen in Ländern der Dritten Welt ermöglichen. (Es liegen beispielsweise Übersetzungen einer Theres-Neumann-Biographie in ungarisch und portugiesisch vor.) Alle Mittel werden für solche Förderung innerer Mission verwendet; keines der im aktiven Vereinsinteresse tätigen Gründungs- und Vorstands-Mitglieder erhält für seinen persönlichen Arbeitseinsatz für den Verein irgend eine Vergütung.

## DIE MYSTISCHE MACHT

Jesu, tibi sit gloria,  
Qui te revelas parvulis,  
Cum Patre et almo Spiritu  
In sempiterna saecula!

O Jesu Dir sei Lob und Ehr,  
Der du den Kleinen Dich enthüllst!  
Dich mit dem Vater und dem Geist  
In Ewigkeit die Schöpfung preist.

Schlußstrophe des Hymnus  
zum Feste der Verkörperung Christi

**Gründungsmitglieder des Vereins (alphabetisch):** Willibald Emslander, Hofmühle-Eichstätt; Bischof Dr.-Rudolf Graber, Regensburg; Elisabeth Freifrau von Guttenberg, München; Dr. Max A. Höfner, Bad Tölz; Msgr. Dr. Paul Mai, Regensburg; Provinz der Marienschwestern vom Karmel, Regensburg; P. Josef Müller, Fockenfeld-Konnersreuth; Ferdinand Neumann, Reundorf (Bruder der Therese); Albert Panzer, Schirmitz-Weiden; Msgr. Dr. Max Rößler, Oberzell-Würzburg; eh. MdL Hans Martin Schmidramsl, Eichstätt; Dr. Simon Anton Schorer, Eichstätt; Geistl. Rat Josef Schuhmann, Konnersreuth; Dr. Johannes Steiner, München; P. Ulrich Veh, Eichstätt; Monika Fürstin von Waldburg-Zeil, Schloß Trauchburg-Isny.

---

An das Sekretariat des „Konnersreuther Ring e.V.“, Kapuzinergasse 2, 8078 Eichstätt

**Aufnahme-Antrag.** Ich möchte dem „Freundeskreis im Konnersreuther Ring e.V.“ beitreten. Bitte senden Sie mir die Aufnahmebestätigung und sonstige Informationen zu. Ich verpflichte mich, einen jährlichen Förderbeitrag — mindestens DM 20,— auf das Postscheckkto. München 9949-803 der Raiffeisenbank Eichstätt zur Gutschrift für den Konnersreuther Ring e.V., zu überweisen. Ich bin berechtigt, meine Zugehörigkeit zum Freundeskreis durch Mitteilung an das Sekretariat jederzeit aufzukündigen.

Name ..... Alter.....\*

Adresse .....

Beruf .....\*

Datum ..... Unterschrift .....

\* zu statistischen Zwecken bitte angeben

## DIE MYSTISCHE MACHT

Jesu, tibi sit gloria,  
Qui te revelas parvulis,  
Cum Patre et almo Spiritu  
In sempiterna saecula!

O Jesu Dir sei Lob und Ehr,  
Der du den Kleinen Dich enthüllst!  
Dich mit dem Vater und dem Geist  
In Ewigkeit die Schöpfung preist.

Schlußstrophe des Hymnus  
zum Feste der Verkörperung Christi

VERÖFFENTLICHUNGEN  
DES KONNERSREUTHER RING e.V.  
Nr. 2

# DIE MYSTISCHE MACHT

BETRACHTUNGEN ZUM ROSENKRANZ  
NACH DEN VISIONEN  
DER THERESE NEUMANN

NACH AUFZEICHNUNGEN  
UND EIGENEN ERLEBNISSEN  
EXCERPTIERT UND KOMMENTIERT  
VON JOHANNES STEINER



1988. 1245  
(b 4572)

SCHNELL & STEINER MÜNCHEN UND ZÜRICH

Fotos: Dr. Johannes Steiner, München (Himmelsleiter und Dornenkrone); Ferdinand Neumann, Reundorf (Therese 1926, „Im Gebet der Ruhe“ und Stigmata der Füße); Adam Gammanick, Waldsassen (Pfarrer Naber); Verlagsarchiv (Antlitz Turin und Herzstigma); H. Pabel, Rottau (Hände auf dem Totenbett).

## DAS ZIEL

Quellen. A) für die Visionen: Gerlich Fritz, Die Stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth, Band I, München 1929 — Naber Joseph (Pfarrer), zwei Tagebücher, unveröffentlicht — Neumann Ferdinand, Tonbänder, Befragungen seiner Schwester Therese durch Pfarrer Naber und andere Anwesende, unmittelbar nach den Visionen aufgenommen — Steiner Johannes, Visionen der Therese Neumann, Band I: Lichtvisionen und Visionen aus dem Leben Jesu und Mariae, 2. Aufl., München 1974 — Ders., eigene Aufzeichnungen im Anschluß an erlebte Visionen.

B) benütztes Schrifttum für die sonstigen Texte: Das Neue Testament in verschiedenen Ausgaben (Brandscheid, Ketteler, Kürzinger, Rösch) — Graber Rudolf, Die Geheimnisse des Rosenkranzes, Würzburg 1976 — Ders., 60 Jahre Fatima / 30 Jahre Rosenkranzsühnekreuzzug, Abensberg 1977 — Ders., Maria und Europa, Abensberg 1978 — Ders., Marienfeste im Jahreslauf, Würzburg 1979 — Paul VI., Enzyklika „Marialis cultus“ — Schneider Reinhold, Von der Streitmacht des Gebets: Rückkehr zum Rosenkranz, München 1947 — Steiner Johannes, Theres Neumann von Konnersreuth, Lebensbild, 8. Aufl., München 1976 — Zink Jörg und Ludger Schenke, Abschnitte, Tageslesungen zum Neuen Testament, Stuttgart 1966.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis, München, den 27. 8. 1979

GV Nr. 6611/79/1a

Dr. Gerhard Gruber  
Generalvikar

ISBN 3 7954 0102 X

© 1979 BY SCHNELL & STEINER G.M.B.H. & CO., MÜNCHEN. — ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG IN ANDERE SPRACHEN, VORBEHALTEN. — NACHDRUCK VON TEXT, AUCH AUSZUGSWEISE, ODER BILDERN NUR MIT GENEHMIGUNG DES VERFASSERS (DR. JOHANNES STEINER, VON-DER-PFORDTENSTR. 15, D-8000 MÜNCHEN 21). — GESAMTHERSTELLUNG: SCHNELL & STEINER WALDSASSEN

Dieses kleine Werk will sich nicht darauf beschränken, ein nur der Frömmigkeit dienendes Betrachtungs- oder Erbauungsbuch zu sein, es will vielmehr darüber hinaus dazu beitragen, die mystische Bedeutung der Stigmatisierten Therese Neumann und ihrer Sendung in unsere Zeit erneut ins Bewußtsein zu rücken. Indem es den Inhalt ihrer Visionen in Form von Betrachtungen in unser Gebet integriert, strebt es das Ziel an, die Rosenkranzgeheimnisse uns noch vertrauter zu machen und das tägliche ganze oder wenigstens teilweise Rosenkranzgebet als weltweite Aufgabe und zugleich Macht erkennen zu lassen. Wir erreichen diese Höhe, wenn wir es weniger als Bitte für eigenes oder der nächsten Umwelt Wohlergehen einsetzen, als vielmehr zur Summe aller Gebete der Christenheit uneigennützig hinzulegen. Damit trägt es dazu bei, der Gottesmutter „von der Basis her“ immer größeres Gewicht in die Hände zu legen, in Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohn Sühnung für die Ungerechtigkeiten der Menschheit zu schaffen und verzeihende Gnade zu erwirken. Denn Er besitzt die Übermacht, die Geschicke der Welt so zu lenken und zu fügen — man denke an die Warnungen und Verheißungen von Fatima —, daß auf die Sitze der mächtigsten Gewalthaber auf Erden Menschen rücken, deren Gedanken auf Frieden und soziale Gerechtigkeit für die ganze Menschheit gerichtet sind. So münzt Er gewissermaßen die Gottesliebe, die aus den Herzen aller Beter durch Seine Mutter an Ihn heranströmt, in Rückgewähr zum Wohle aller in Nächstenliebe um: Wirkung der Macht des Gebetes.

JOHANNES STEINER

## AUFRUF ZUM ROSENKRANZ

Ausschnitte aus Reinhold Schneider,  
„Von der Streitmacht des Gebetes“  
(erschienen bei Schnell & Steiner 1947)

Allein den Betern kann es noch gelingen,  
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzurufen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen;  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
Was sie erneuern, über Nacht veralten,  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Undes im Dom die Beter sich verhüllen,

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt  
Und in den Tiefen, die kein Mug entschleiert,  
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.

Reinhold Schneider 1944

„Von einem verehrungswürdigen Priester, dessen Haupt im letzten Jahre des Krieges fiel, wissen wir, daß er mehrmals am Tage den ganzen Rosenkranz betete. Seine Hände waren gefesselt; dem Hunger, seinen Peinigen, den Schrecken der Luftangriffe ausgeliefert, behauptete, steigerte er seine Gebetsmacht. Er betete für die ferne Gemeinde, für seine Angehörigen, für Menschen, die er in Not wußte, für Alle; rastlos betend rang er sich zu einem Leben empor, das ihm früher wohl schwerlich erreichbar gewesen wäre, einem heiligmäßigen Dulden und Wirken in Gott. Als Beter mag er auch einen unerschöpflichen Trost gefunden haben bis zu dem Tage, da ihm angekündigt wurde, daß er in wenigen Stunden werde sterben müssen; den Beter nahm die heilige Gemeinschaft der fort und fort betenden Kirche auf.

Wenn wir heute davon sprechen, daß der Rosenkranz zurückgewonnen werden müsse, so sollten wir daran denken, daß Beter in ihrer Einsamkeit, die zugleich eine gnadenvolle Verbundenheit war, ihn schon zurückgewonnen haben; sie allein können uns sagen, was der Rosenkranz eigentlich ist.

Echtes Gebet läßt sich nicht erklären; es bedarf auch keiner Rechtfertigung. Wir sind es vielmehr, die eines Beistandes, eines vermittelnden Wortes, der Herstellung einer gestörten, abgebrochenen Beziehung dringend bedürfen. Und so sollten wir wohl eingestehen: alle Einwände gegen den Rosenkranz rühren daher, daß er nicht gebetet wird; sie kommen von denen, die ihn nicht zu beten vermögen. Ein Gebet erschließt sich nur im Beten,

so wie die Wahrheit sich dem enthüllt, der sie tut, das Sakrament den verwandelt und erleuchtet, der es empfängt, und das Geheimnis der Kirche, des mystischen Leibes unseres Herrn, nur von den lebendigen Gliedern dieses Leibes erfahren wird.

Gewiß haben wir es schwer, die Beziehung zum Rosenkranzgebet zu gewinnen oder zurückzugewinnen — und wir möchten das Los derer preisen, die schon als Kinder in den weiten geheimnisvollen Räumen dieses Gebetes wohnen durften. Vielleicht ist es auch eine Gnade, daß der Rosenkranz von so vielen Menschen wieder gefunden werden soll.

Wir sollten nicht urteilen. Aus Ehrfurcht vor den Betern, die im Abgrund der Not den Rosenkranz in Wahrheit gebetet haben, sollten wir uns bescheiden. In Ehrfurcht vor der Kirche, die das Gebet in diese Zeit getragen, es uns gewissermaßen auf die Lippen legt, sollten wir versuchen, zu beginnen. Oft und lange werden wir vielleicht versagen; eine Gebetskraft scheint von uns gefordert zu werden, die wir nicht aufbringen. Vielleicht können wir schauend von Geheimnis zu Geheimnis schreiten durch die Folge bedeutungsschwerer Bilder, die sich an das Bekenntnis unseres Glaubens schließt; aber die sich wiederholenden Gebete auszufüllen, vom Bilde zur Bitte immer wieder uns zu wenden, reicht das Vermögen unserer Seele nicht aus. Dann sollten wir nicht einhalten; wir sollten den Mut des Vertrauens finden und karges oder abgestorbenes Land unbeirrbar durchschreiten: wir werden wieder zu einer Quelle gelangen, einem Glaubensbilde, das uns erhebt. Wir werden spüren, wie Kräfte herandrängen, die uns stützen und gegen die Einsprüche unseres Versagens uns beschirmen wollen. Wunderbar! Es ist ja nicht so, als ob unser Herz sich erschöpfte, während wir ringen; wir werden vielmehr reicher; wir gelangen in eine Gemeinschaft, die ein Strömen ohne Ende ist. Es sind nicht allein die Kräfte der

betenden Seelen, der lebenden und verstorbenen; höhere Kräfte streben uns zu und wenden, überwinden unseren Willen. Wir betreten das Geheimnis des Gebets.

Unter der Schutzherrschaft Mariens bitten wir in Jesu Namen; der Name ist eine unwandelnde Macht. Vom Bekenntnis zur Bitte, vom Schauen zum Lobpreis zieht es uns unaufhaltsam fort; unser Dasein wendet sich hinüber in die heiligen Freuden Mariens, in das furchtbare Leiden unseres Herrn, in die Glorie des Sieges über den Tod.

Wir verlieren uns selbst. Zu hoch, zu weit sind die nacheinander sich öffnenden Räume, als daß wir in ihnen noch etwas bedeuten könnten; nur die Macht der betenden Gemeinschaft hält ihnen stand. Hier gilt die Stimme nichts, hier tönt nur die Orgel, der Chor. Das ist das Große des Gebets, daß es uns den eigenen Wünschen entrückt. Und sicherlich ruht gerade darauf die ihm eigene Verheißung, seine gewaltige Macht.

Was wäre die Welt, wenn sie eins wäre im Gebet! Aber die eine Einsicht haben wir wenigstens alle leidend erkaufte: daß wir bedroht sind auf die entsetzlichste Weise. Wir haben Gefahren überstanden wie wenige Geschlechter und wissen, daß wir noch mitten in diesen Gefahren sind. Und keiner kann sagen, ob die vorübergewandelten Schrecken nur ein Vorspiel der Not waren. Ein großer Dambruch ist geschehen; der Damm ist nicht wieder hergestellt — vielmehr streiten sich die Menschen darum, wie er aufgebaut werden soll, und in einem jeden Augenblick kann der Sturm heranfegen und die Flut über die Streitenden schütten. Eine Möglichkeit an Gefahren, Verheerungen, Tod und Leiden ist aufgegangen, die unsere Vorstellung übersteigt. In dieser Stunde, dieser Welt bedarf es des umfassenden Gebets, aus dessen Kraft das Ich hinüberschwindet in die fliehende Menschheit.

Und damit wird der Rosenkranz zum Gnadengeschenk dieser Stunde, kann er sich in seinem eigentlichen Wesen als das Gebet der Menschheit unter der Schutzherrschaft Mariens wieder erschließen. Wir sollen eins werden unter dem Sterne der Jungfrau: in diesem Gebote ist vielleicht der Gehalt der Stunde beschlossen. Es strahlt das reinste Frauenbild dieser Erde wieder auf, aber in ernster, strenger Majestät. Maria ist die Schutzherrin der Völker, die ihrem Richter entgegengehen, die „Frau am Himmel“, die wider den Drachen steht.

Und wo die Menschheit unter der Tyrannei des Wahnes und satanischer Blendung im Fieber der Machtsucht sich selbst verzehrt: da muß sie sich wiederfinden als das Eine, zur Heiligung berufene Leben. Das Geschehen auf Erden und das Gebet der Menschen sind wie Frage und Antwort, wie Ruf und Widerklang. Der Rosenkranz ist das Geschenk der Gnade an unsere eigenste Not, an unser geschichtliches Leben.

Wort und Leben reichen aber nicht aus, wenn nicht die Streitmacht der betenden Kirche über ihnen waltet. Die Verkünder dürfen nicht allein sein; aber sie können den gefährlichen Pfad betreten, wenn sie sich umgeben wissen vom Gebet und sich selber als Beter mit fernen Scharen immer wieder vereinen. Wir dürfen es glauben, daß über den Siegern von Lepanto und von Peterwardein die Beter mächtig waren; mit der äußeren Gefahr der Unterjochung durch eine fremde Gewalt drohte die viel größere geistige und geistliche Not: die Verunehrung der Heiligtümer, die Verwirrung der Seelen. Und doch kommt es nicht auf den sichtbaren Sieg der Beter an, sollten wir nicht auf die nächste Hilfe blicken, sondern in das Weite und Große, des Gloria uns getröstend, das mit seiner vollen, Erde und Sterne erschütternden Wucht erst am Ende erschallen wird. Daß wir eins werden, ist alles; und auf eine herrliche, wenn auch nicht zu bezeichnende Weise würde sich unser aller Dasein ver-

wandeln, wenn das einmütige Gebet der Völker die Erde umschließen würde. Denn die Erde ist im Stande der Verarmung. Es ist, als ob die sie umschließende, vom Lichte der Liebe durchglühte Luft immer dünner würde: so als sollte die Erde das Geschick des Mondes erfahren, der die Atmosphäre verloren hat und damit das Leben selbst. Unser Gebet soll sie einhüllen. Es soll ihren Lauf hinüberlenken in die Bahn göttlichen Willens. Die Luft müßte gleichsam erfüllt sein vom Gebet. Dann würden die Gedanken reiner, die Taten besser werden. Dann erst würde das Böse hinsiechen und weichen.

Dieses Gebet kann nicht enden; es bringt sich immer wieder selber hervor. Indem es sich wiederholt, wird es tiefer, reiner, zieht es ferne und fernere Stimmen in sich herein. Was sind noch einzelne Anliegen, Bedrängnisse, Wünsche! Unsere Not ist zu groß, als daß einem einzelnen noch geholfen werden könnte. Es kann nur Allen geholfen werden, und es muß jetzt geschehen, inmitten der Finsternis, die doch nur eine Wolke von unsäglichen Lichtern ist. Es wird uns geholfen werden, wenn wir den Mut finden, betend uns selber los zu lassen und nichts mehr zu suchen als Gottes heranströmende Macht, die dieser Welt sich erbarmen und durch uns weiterdringen will.

So ist der Rosenkranz wieder gefunden worden von großen Duldern und Zeugen in den Verließen der Finsternis; sie waren am weitesten fortgerissen worden in das Reich des Bösen und sind dort als Sieger gefallen, indem sie beteten für alle und somit auch für ihre Mörder.

Denn noch einmal: die höchste Not will das größte Gebet, und der Christ wird seine Feinde nur besiegen, wenn er sie retten will. Die Streitmacht der Beter wird unaufhaltsam in die Reiche des Bösen dringen, sofern sie aufbricht, um Allen zu helfen, Alle zu befreien.“

REINHOLD SCHNEIDER



## PAPST PAUL VI.

Ausschnitte aus der Enzyklika „*Marialis cultus*“ über das Rosenkranzgebet  
(offizielle deutsche Übersetzung)

Der Rosenkranz inspiriert sich am Evangelium, um dem Gläubigen vom freudigen Gruß des Engels und der religiösen Zustimmung der Jungfrau her die Haltung nahezubringen, in der er ihn beten soll; vom Evangelium stellt er in der harmonischen Folge der Ave-Maria ein grundlegendes Geheimnis vor — die Menschwerdung des Wortes —, das im entscheidenden Augenblick der Verkündigung an Maria betrachtet wird. *Der Rosenkranz ist also ein biblisches Gebet*, wie ihn heute vielleicht mehr als in der Vergangenheit die Seelsorger und Gelehrten mit Vorliebe zu nennen pflegen.

Als biblisches Gebet, das auf das Geheimnis der erlösenden Menschwerdung ausgerichtet ist, ist der Rosenkranz also ein Gebet, das zutiefst *christlich* geprägt ist. In der Tat wird sein charakteristisches Element — die litaneiartige Wiederholung des „Gegrüßt seist du, Maria“ — selbst zu einem unaufhörlichen Lobpreis Christi, dem Endziel der Verkündigung des Engels und des Grußes der Mutter des Täufers: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“ (Lk 1,42). Wir möchten noch mehr sagen: die Wiederholung des Ave-Maria bildet die Kette, entlang der sich die Betrachtung der Geheimnisse entfaltet. Jener Jesus, den jedes Ave-Maria anruft, ist derselbe, den die Folge der Geheimnisse uns nacheinander als Sohn Gottes und der Jungfrau vorstellt, der in einer Grotte zu Betlehem geboren ist; von der Mutter im Tempel dargestellt; als Jüngling, der voller Eifer für das eintritt, was seines Vaters ist; als von Todesängsten gepeinigter Erlöser im Garten; gezeißelt und mit Dornen gekrönt; mit dem Kreuz beladen und sterbend am Kreuz;

ze; auferstanden von den Toten und aufgefahren in die Herrlichkeit des Vaters, um von dort das Geschenk des Geistes auszugießen. Es ist bekannt, daß man, vor allem um die Betrachtung zu fördern und Geist und Wort miteinander in Einklang zu bringen, zu einer früheren Zeit — und der Brauch hat sich in manchen Ländern erhalten — an den Namen Jesus in jedem Ave-Maria einen Satz hinzufügte, der das bestimmte Geheimnis wiederholte. Man hat ebenso mit größerer Dringlichkeit die Notwendigkeit gespürt, neben dem Wort des preisenden und fürbittenden Elementes auch noch die Bedeutung eines anderen wesentlichen Bestandteiles des Rosenkranzes zu betonen: *die Betrachtung*. Ohne sie ist der Rosenkranz ein Körper ohne Seele, und das rezitierende Gebet läuft Gefahr, zu einer mechanischen Wiederholung von Formeln zu werden und zur Ermahnung Jesu in Gegensatz zu treten: „Wenn ihr betet, so plappert nicht wie die Heiden! Die meinen, sie fänden Erhörung, wenn sie viele Worte machen“ (Mt 6,7). Von seiner Natur her verlangt das Rosenkranzgebet einen ruhigen Rhythmus und ein längeres besonnenes Verweilen, was im Betenden die Betrachtung der Geheimnisse des Lebens des Herrn fördert, die mit den Augen derjenigen geschaut werden, die dem Herrn am nächsten stand und seine unergründlichen Reichtümer erschließt. In jüngster Zeit sind einige Andachtsübungen geschaffen worden, die vom Rosenkranz inspiriert sind. Unter ihnen möchten wir jene besonders anführen und empfehlen, die in das übliche Schema der Wortgottesdienste einige Bestandteile des Rosenkranzes der seligen Jungfrau Maria einfügen, wie die Betrachtung der Geheimnisse und die litaneiähnliche Wiederholung des Engelsgrußes. Diese Elemente gewinnen auf diese Weise eine größere Bedeutung, da sie in die Lesung biblischer Texte eingeordnet, durch die Predigt erläutert, von Zeiten der Stille umgeben und vom Gesang getragen werden. Es freut

Uns zu sehen, daß diese Übungen mit dazu beigetragen haben, die geistigen Reichtümer des Rosenkranzes selbst vollkommener auszuschöpfen und sein Gebet bei Jugendvereinigungen und Jugendorganisationen neu aufzuwerten.

Indem Wir nun diese Ausführungen, die ein Zeugnis für die Sorge und die Wertschätzung dieses Apostolischen Stuhles gegenüber dem Rosenkranz der seligen Jungfrau Maria sind, abschließen, wollen Wir jedoch noch empfehlen, daß bei der Verbreitung dieser so heilsamen Andachtsübung die richtigen Proportionen gewahrt bleiben und man sie nicht mit einer unzeitgemäßen Ausschließlichkeit vorstellt: der Rosenkranz ist ein hervorragendes Gebet, dem gegenüber sich jedoch der Gläubige innerlich frei fühlen soll, indem er vor allem durch seine innere Schönheit dazu geführt wird, ihn in gesammelter Ruhe zu beten.

## BISCHOF RUDOLF GRABER

Einer der großen Prediger des Rosenkranzgebetes in unserer Zeit ist der Regensburger Bischof Dr. Rudolf Graber. War er schon vor seiner Bischofsweihe als „doctor Marianus“ bekannt, so ist er dieser Haltung als Bischof konsequent treu geblieben und hat das alte und einfache Volksgebet gegenüber modernen theologischen, vom Übernatürlichen abrückenden Theorien verteidigt und seine Bedeutung und Wirkung in Zeit und Geschichte klar und unmißverständlich herausgestellt.

In seiner Festpredigt zur Einweihung des seiner Idee entsprungenen und durch die Initiative der Therese Neumann und einiger Helfer innerhalb eines Jahres entstandenen Anbetungsklosters Theresianum in Kon-

nersreuth am 22. September 1962 mahnte er\*: „Um einen plötzlichen Krieg zu verhindern, hat man jetzt einen ‚heißen Draht‘ zwischen Moskau und Washington gelegt, so daß sich die obersten Leiter der Weltmächte sofort telefonisch verständigen können. Ob dieser heiße Draht helfen wird? Ich weiß es nicht. Aber Gott der Herr hat uns einen anderen heißen Draht in die Hand gegeben, der nicht bloß 8000 km überbrückt, sondern von der Erde zum Himmel geht, den Draht, der die Perlen des Rosenkranzes aneinanderreihet. Dieser Draht ist unendlich stärker als jener von Moskau nach Washington. Glaubt ihr nicht, wenn Millionen aus tiefster Überzeugung und nicht nur so nebenbei beten: ‚Bitte für uns jetzt in dieser gefährvollen Stunde der Menschheit‘, daß dann der Vater uns erhören wird? — Dazu sind wir zusammengekommen. Dazu ist das Anbetungskloster entstanden. Dazu wurde das ewige Licht entzündet, damit von hier Kraft und Feuer ausgehe zur Erneuerung des Bistums, zur Rettung der Welt und der Menschheit.“

Worte aus seiner Festpredigt in der Stadthalle in Wien am 10. September 1977 anlässlich der Doppelfeier 60 Jahre Fatima / 30 Jahre Rosenkranz-Sühnekreuzzug\*\*: „Wir wollen in keiner Weise mit großen marianischen Kundgebungen auf den Angst- und Furchtkomplex der Menschen spekulieren — das wirft man uns ja dauernd vor —, aber jeder einsichtige Mensch weiß doch heute, daß wir auf einem Pulverfaß sitzen und daß die Welt vor einem Abgrund steht. Da jagen die Staatsmänner von einer Konferenz zur anderen, um die Welt vor einem atomaren Krieg zu bewahren und momentan ist es die Neutronenbombe, die die Gemüter erregt. — Und nun liegt seit 60 Jahren ein Friedensplan in Details vor,

\* Steiner, Theres Neumann von Konnersreuth, Lebensbild, 8. Aufl. S. 102, München 1977

\*\* Broschüre gleichen Titels, S. 7/8. Abensberg 1977

der keine Milliarden kostet, der allerdings einiges von uns verlangt: ‚Wenn man meine Bitten erfüllt, wird Rußland sich bekehren und es wird Friede sein.‘ Ist das nicht ein wunderbares Angebot, auf das wir mit Freuden eingehen sollten? Aber wie ist die Wirklichkeit?

Vor zehn Jahren bei der 50-Jahr-Feier in Fatima habe ich ein Wort gesprochen, zu dem ich heute erst recht stehe und das ich hier wiederholen muß: ‚Wenn ich weiß, daß die Erde vernichtet werden kann oder daß mehrere Nationen vernichtet werden — und das ist heute mit den modernen Waffen durchaus möglich — und wenn ich andererseits ebenso gewiß bin, daß dies durch Gebet und Buße abgewendet werden kann, dann ist es doch meine heiligste Pflicht, diese rettenden Mittel einzusetzen. Und wenn ich dies unterlasse, mache ich mich mitschuldig an der Vernichtung dieser Völker. Die Unterlassung von Gebet und Buße ist — ich sage dies in allem Ernst — ein Verbrechen an der Menschheit.‘ Das war vor zehn Jahren. Hat das etwas geholfen? — Gottes Langmut ist unbegreiflich.

Aber wir wollen nicht ungerecht sein. Tausende, Hunderttausende, Millionen von Menschen haben diese Worte begriffen und versuchen ständig durch Gebet und Buße die drohende Katastrophe abzuwenden. Und dazu gehört in erster Linie der von P. Petrus Pavlicek gegründete Rosenkranz-Sühnekreuzzug, der nun seit 30 Jahren besteht und dieses Jahr wirklich ein Jubiläum feiern kann . . .“

Wiederum erhebt Bischof Graber seine mahnende Stimme zu Ehren Mariens in seinem Vortrag anlässlich des 85. Deutschen Katholikentages in Freiburg/Br. am 16. September 1978 mit dem Thema „Maria und Europa“, aus dem zwei Stellen zitiert seien.\*

\* Broschüre gleichen Titels S. 5 und S. 20/21. Abensberg 1978

### Die „Europa-Madonna“

„Viel zu wenig bekannt ist die Europa-Madonna. Vor zwanzig Jahren schon, lange bevor der Europa-Gedanke Menschen und Völker unseres Erdteils erfaßte, wurde im Herzen Europas auf dem Berge Serenissima in Norditalien, dort, wo die französische, die deutschsprechende Welt und Italien zusammenstoßen, in 2000 m Höhe die mächtige, 20 m hohe, ganz vergoldete Statue ‚Nostra Signora d’ Europa, Unsere Liebe Frau und Herrin Europas‘ errichtet. Dieser neue europäische Wallfahrtsort fand die volle Zustimmung von Papst Pius XII. Die in den Jahren 1956 bis 1958 errichtete Statue wurde am 12. September 1958 von dem Mailänder Erzbischof Montini, dem verstorbenen Papst Paul VI., feierlich eingeweiht. Der Platz ist hervorragend gewählt. In einer grandiosen Bergwelt, an einer Grenzscheide oder besser Nahtstelle Europas, von der die Wasser in den Rhein, in die Donau und in den Po, in die Nordsee, in das Schwarze Meer und in das Mittelmeer hinunterfließen, will Maria nach allen Seiten hin ihren mütterlichen Gnadensegen ausströmen lassen.

### Der „Engel des Herrn“

Papst Calixtus III. hat am Fest der Apostelfürsten 1456 den „Engel des Herrn“ als Gebetsruf für die gesamte christliche Welt angeordnet in einer Stunde, wo wieder einmal das Geschick Europas auf des Messers Schneide stand und die türkische Heeresmacht nach dem Fall von Konstantinopel sich zum Vormarsch in das Herz Europas anschickte. Daß nun bei Belgrad 1456 das unüberwindlich scheinende Heer der Türken in die Flucht geschlagen wurde, wurde als ein Wunder angesehen und wer die Geschichte übernatürlich betrachtet, wird diesen Sieg dem Gebet des „Engel des Herrn“ zuschreiben müssen.

### Das Rosenkranzgebet

So wie der „Engel des Herrn“ seine Kraft und Wirkung glänzend unter Beweis gestellt hat, so erst recht die zweite von Papst Paul VI. genannte Gebetsweise, der Rosenkranz. Gewiß, ihn halten katholische Christen in allen Ländern und Erdteilen in den Händen, aber auch er ist ein europäisches Gebet, weil er Europa verschiedentlich gerettet hat. Wir sprachen von Lepanto 1571. Die Unterschrift unter einem Bild der Schlacht im Dogenpalast zu Venedig besteht zu recht: „Weder Macht und Waffen, noch Führer, sondern Maria vom Rosenkranz hat uns zum Sieg verholfen.“ Wir sollten auch nicht übersehen, daß der Abzug der Russen aus Österreich 1955 mit gutem Grund den Gebeten des Rosenkranz-sühnekreuzzugs zugeschrieben wird. Reinhold Schneider hat in seinem Buch „Macht und Gnade“ ein Kapitel überschrieben „Das Gebet in der Geschichte“, und er sagte hier: „Vielleicht sind es diese Kräfte und sie allein“, — und hier meinte er das Gebet — „die eine schwer zerrüttete Welt noch erhalten und ihr eine Hoffnung eingepflanzt haben, die kein Sturm entwurzeln kann.“

So führt uns Rudolf Graber wiederum zu Reinhold Schneider und damit zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung des Rosenkranzgebets als einer „mystischen Streitmacht“ zurück.

### KRAFT UND SCHÖNHEIT DES ROSENKRANZES

Der Rosenkranz ist ein erhabenes Gebet. Er dringt in mystische Sphären vor. Seiner Schönheit wird, um mit Reinhold Schneider zu sprechen, nur, wer ihn betet, inne. Man möchte ihn mit der Himmelsleiter Jakobs vergleichen, auf der die Engel Gottes auf- und niedersteigen. Jede hohe Leiter bedarf zu ihrer Stabilität übergreifender Absätze, jeder Halm zu seiner Widerstandskraft der Knoten. Betrachten wir nun die 50 Ave als Sprossen unserer Himmelsleiter, so figurieren als deren Absätze die Einschnitte der Geheimnisse, und die Knoten des Halmes werden durch die Vaterunser-Perlen versinnbildet, mit ihren lobpreisenden Aufblicken zur göttlichen Dreifaltigkeit und — seit Fatima — den kurzen altruistischen Fürbitten für die Seelen der Lebenden und Verstorbenen, „besonders jener, die der Barmherzigkeit am meisten bedürfen“.

Vielen Menschen unserer Zeit mag es schwer fallen, den ganzen Rosenkranz gesammelt in möglichst großer Konzentration auf das gesprochene oder gedachte Wort zu beten. Er erfordert Übung und auch zeitliche Opferbereitschaft. Am leichtesten findet man im Gemeinschaftsgebet in die Übung, weil man hiebei auch bei den unausbleiblichen Abschweifungen der Gedanken mitgezogen wird. Aber wieviele Menschen, die ihrer alltäglichen Beschäftigung nachgehen, die auch weitab von einer Gebetsstätte wohnen, finden hiezu die Zeit! So mag man anderen empfehlen, das Gebet zu teilen: vielleicht nur den Abschnitt eines Geheimnisses an einem Tag zu betrachten und die zugehörigen zehn Grüsse an die Gottesmutter zu sprechen oder zu denken. Das trägt den Beter mit wenigen Minuten täglich auch immer wieder durch die ganze Reihe der mystischen Geheimnisse. Und mit der Übung wächst die Liebe, die Gnade und die Kraft, das Gebet nicht eigensüchtig, sondern als Beitrag zur „Streitmacht der Beter für die Welt“ einzusetzen.

## THERESE NEUMANN UND DER ROSENKRANZ

Im Leben der Therese Neumann spielt der Rosenkranz eine große Rolle. Von Kindheit an durch ein frommes Elternhaus ebenso wie durch Kirche und Schule an diese Gebetsform gewöhnt, war sie ihr in früher Jugend gewissermaßen geistige Zeitausnützung bei Arbeiten oder Aufträgen, die wohl in bemessenem Grad den Körper, kaum aber den Geist beanspruchten. Ich denke zum Beispiel an das Viehhüten. So schildert sie, von einer kirchlichen Untersuchungskommission über ihr Leben unter Eid vernommen, auf die Frage nach besonderen Ereignissen in der Jugend, anschließend an die Angabe ihres mystischen Erlebnisses bei der Erstkommunion, das folgende:

„Ein anderes auffallendes Ereignis passierte mir während des 7. Schuljahres, als ich für Taglohn auf Gut Fokkenfeld Vieh hütete: *Ich betete eines Nachmittags während meines Dienstes den (freudenreichen) Rosenkranz*, als ein Tagelöhner mich überfiel, mich mit seinem eklig schmutzigen Taschentuch knebelte, mir mit seinem Schurzband die Hände fesselte und mir, als ich am Boden lag, den Rocksäum schon hochhob. In diesem Augenblick kam der Stier der Herde herbeigestürzt und verjagte den Tagelöhner mit seinen Hörnern. Der Stier kam dann auf mich zu, tat mir aber, wie ich befürchtete, nichts, wartete, bis ich mich selbst mühsam von Knebel und Handfesselung befreit hatte, neigte dann seinen Kopf bis zum Boden und zog mich, am ganzen Körper Zitternde, nachdem ich die Hörner erfaßt hatte, langsam in die Höhe; dann ließ er mich nach dem Schrecken an sich ausruhen, indem ich mich an ihn anlehnte.“

Während nächtlichen Gebetes in der Fastenzeit 1926 — wir dürfen auch hier das Rosenkranzgebet als das ihr

geläufigste bei längerem Beten im Dunkeln annehmen — erlebt sie die erste historische Vision und erhält dabei, ohne von Stigmatisation etwas zu wissen und ohne zu erkennen, was das sei, das Herz-Stigma. Sie gibt das im selben Verhör, wie folgt, wieder:

„In der Fastenzeit 1926 war ich an *einem Donnerstag auf Freitag mit Beten beschäftigt*, ohne mich indes besonders mit dem Leiden Christi zu befassen, als ich erstmals den Heiland als Erwachsenen, und zwar am Ölberg beim Blutschwitzen sah und er betete... Da sah mich der Heiland liebevoll an; in diesem Augenblick war es mir, wie wenn man mit einem scharfen Gegenstand von der rechten Seite auf die linke Seite durchs Herz sticht und dann ihn wieder zurückzieht. Sofort merkte ich, daß es heiß herunterlaufe von Blut; dann sah ich den Heiland am Ölberg nicht mehr und wußte auch nicht, daß ich im Bette bin. Ich war aber nicht bewußtlos — ich fühlte ja einen stechenden Schmerz im Herzen, der mich übrigens, mit Ausnahme der Osterwoche, seitdem nie völlig verläßt —; nur kannte ich mich nicht aus und dachte über das nach, was ich gesehen und erlebt hatte.“ \*

In ihrem weiteren Leben hat Theres Neumann nach wie vor das Rosenkranzgebet in höchsten Ehren gehalten, konnte jedoch, als sie mehr und mehr von der kindlichen Gebetsweise des Aneinanderreihens von Grüßen an die Gottesmutter und ihren Sohn zur Betrachtung der Geheimnisse während des Betens überging, den „schmerzhaften Rosenkranz“ ebenso wie den „Kreuzweg“ nicht mehr beten, weil sie bei der Betrachtung des Leidens Jesu so sehr von Mit-Leid auch körperlich mitgenommen wurde, daß sie in Ohnmacht fiel. Ein Rosenkranz umgab auf dem Sterbebett ihre stigmatisierten Hände. Mir, dem Verfasser, hat sie zu Weihnachten

\* Steiner, Visionen der Therese Neumann, Band II, S. 285 (Teil Dokumentation). München 1977

1939 ein Feldpostpäckchen geschickt, das neben kleinen Weihnachtsgaben einen schlichten Rosenkranz enthielt.

### *Bewußtseinszustand bei Visionen*

Zum Verständnis der Visionen, die in diesem Buch insoweit wiedergegeben werden, als sie mit den Rosenkranzgeheimnissen im Zusammenhang stehen, ist es erforderlich, die verschiedenen Bewußtseinszustände der Therese Neumann kennenzulernen.

Eine Vision begann stets mit einem sogenannten „Raptus“, einem Hineingerissenwerden aus dem gewöhnlichen alltäglichen Zustand in einen ekstatischen visionären Zustand, in welchen alle ihre Sinne eintauchten, während sie sich für die Umgebung völlig abschalteten. Sie sah und hörte dann nicht, was um sie vorging, ihre Augen waren auf das gerichtet, was sie innerlich sah, und durch Ablenkungsversuche, etwa durch Winken vor den Augen oder durch Spiegelblinken nicht beeinflussbar. Umso empfindlicher reagierten Sinne und Mienenspiel auf das Geschaute, inmitten dessen sie sich zu sein glaubte. Sie sah die Geschehnisse, sie hörte die Worte, die dort gesprochen oder geschrien wurden — verstand allerdings den Inhalt der Fremdsprachen nicht, soweit man ihn nicht aus Gesten sich zu denken vermochte, konnte jedoch oft sich einige Worte merken und hernach phonetisch wiedergeben — hörte auch die sonstigen Geräusche, z. B. die Hammerschläge bei der Anagelung Jesu, sie empfand den Geruch von Blumen oder Salben oder den der Verwesung bei Lazarus, sie fühlte mitten im Winter bei Nacht und im Freien wärmende Sonne, wenn sie das Ereignis der Vision in südliche Landschaft führte. Ich gebe als Beispiel hiefür an die Vision der Taufe Jesu, in die sie, mit Pfarrer Naber und einem Buben in meinem Auto an einem 13. Januar, dem

Oktavtag von Dreikönig, für welchen dieses Evangelium liturgisch festgelegt war, bei einigen Grad unter Null von Marktredwitz heimfahrend, versetzt wurde. Sie lokerte während der Vision bald nach deren Beginn Schal und Kopftuch, wickelte sich nach deren Ende aber sogleich wieder fest ein und sagte (im Zustand der Eingenommenheit): „Hutscherl, is's jetzt da kalt, und grad hat mir d'Sunn so warm auf'n Buckel brennt.“ Ich erwähne diesen Fall, um die Beteiligung auch des Gefühles bei den Visionen zu beweisen.

Nach dem Ende einer Vision trat nun nicht sofort wieder der gewöhnliche Zustand ein, sondern ein eigenartiger Übergangszustand, den die ersten Beobachter und Forscher wie Dr. Gerlich und Professor Wutz in Übereinstimmung mit Pfarrer Naber als „Zustand des Eingenommenseins“ von dem eben Geschauten bezeichneten, den auch wir, die jüngere Generation von damals, kaum zutreffender zu definieren vermöchten. In diesem Zustand hatte Theres Neumann die Ausdrucksfähigkeit eines etwa fünfjährigen Kindes, aber die Denkkraft eines Erwachsenen. Ihre Sprache war in diesem Zustand unverfälschter nordoberpfälzisch-egerländer Dialekt, während sie im ekstatischen Zustand erhobener Ruhe, über den anschließend die Rede sein wird, sich stets hochdeutsch ausdrückte. Man konnte sie in diesem Zustand über Inhalt und Ablauf des eben Geschauten befragen, während sie im Normalzustand nicht gern davon sprach. Sie konnte sich in diesem Zustand nie, im ganzen Leben nicht, an dieselbe Vision, wenn sie schon in früheren Jahren aufgetreten war, von einem zum anderen Mal erinnern, auch nicht in der sich so oft wiederholenden Leidensvision. Sie konnte es von einer Schauung zur anderen nicht glauben, daß Jesus gekreuzigt würde; sie hielt von einem zum anderen Mal Judas zunächst für einen Freund Jesu, weil er ihn küßte, usw.

Dagegen konnte sie sich daran erinnern, wenn sie in anderen Visionen die gleichen Personen und Orte sah. Sie gab dann, je nach dem Geschehen, den Personen bei deren für sie erstem Auftreten nach Aussehen oder Handeln charakteristische Bezeichnungen und den Sachen kindliche Kennworte, die sie bei deren Wiedervorkommen in anderen Visionen erneut anwandte und beibehielt. Die Vertrauten wußten sich diese Bezeichnungen bald zu deuten und in Befragungen bei späteren Visionen anzuwenden. Der weitaus größte Teil der Kenntnis ihrer Visionsinhalte stammt aus Befragungen der Therese Neumann seitens der Anwesenden in diesem eingenommenen Übergangszustand. Im gewöhnlichen Zustand sprach sie, wie erwähnt, vielleicht aus einer gewissen Scheu, ihr Inneres offenzulegen, nicht gerne über Visionen, zeigte sich aber doch, wenn man ernsthaft noch offengebliebene Fragen mit ihr besprach, durchaus willig, zur Klärung beizutragen.

Noch ein besonderer ekstatischer Zustand muß aufgezeigt werden: der sogenannte „*erhobene Ruhezustand*“, in welchem ihr Wissen und ihre Sprachgewandtheit weit über das hinausging, was sie aus Erlerntem und Erfahrung wissen konnte. Dieser für sie beseligende Zustand, der sich im strahlenden Antlitz widerspiegelte und den in Güte Angesprochenen mitbeglückte, trat nach jeder heiligen Kommunion — Fasten- und Adventszeit teilweise ausgenommen —, aber manchmal auch unter anderen Umständen ein, wenn sie der Stärkung besonders bedurfte. In diesem Zustand hat sie manchmal Pfarrer Naber auch Angaben gemacht, die das im eingenommenen Zustand Erfragte wesentlich ergänzen. Wir werden bei der Weihnachtvision eine Darstellung hören, die an Exaktheit und zugleich Einfachheit der Sprache, an Bestätigung marianischer Dogmen in so wenigen Worten und dabei an Diskretion unübertrefflich ist. — Im ge-

Die  
„Himmelsleiter“  
gemäß  
Jakobs  
Traum  
(Gen 28, 12)

Plastische  
Darstellung  
an der Fassade  
der  
Kathedrale  
zu Bath,  
Südengland





*Therese Neumann nach der Stigmatisation (1926)*



*Pfarrer Joseph Naber in seinem 95. Lebensjahr († 23. 2. 1967)  
bei der Weihe des Theresienbrunnens am 16. 5. 1964, Vor-  
abend des 40. Gedächtnistages der Heiligsprechung der Klei-  
nen hl. Theresia*





*Das Antlitz Jesu nach dem Turiner Leichentuch (Archiv-Foto)*

wöhnlichen Zustand wußte sie nichts von dem, was im Zustand erhobener Ruhe an sie herangetragen worden war, noch was sie dazu gesagt hatte.

\*

Wenn im Folgenden die Berichte über die Visionen der Therese Neumann wiedergegeben sind, so soll damit kein Anspruch auf historische Treue und Zuverlässigkeit der Visionen erhoben werden. Man muß bei aller Aufzeichnungen von Visionen Faktoren berücksichtigen, welche die auch von der Kirche stets geübte Vorsicht — aber keinesfalls ungeprüfte Ablehnung — nahelegen. Voraussetzung für Beachtung ist, daß der Visionär persönlich ein Leben der Nachfolge Christi führt und sich als glaubwürdig erweist. Sodann ist zu erwägen: Gott schenkt die Schauungen nicht zur Bereicherung der Wissenschaft, sondern zur Erbauung des Visionärs und vielleicht seiner Umgebung. Er läßt sie nicht oder nicht weit über die Erfassungskraft des Begnadeten hinausgehen. Die Gesichte gehen durch das Filter, d. h. das Gehirn des Aufnehmenden und ihr Inhalt wird je nach Einprägsamkeit und Ausdruckskraft des Empfängers wiedergegeben. So kann es sein, daß im Gedächtnis eingespeicherte Daten sich ungewollt hineinblenden. Schließlich kommt es noch darauf an, daß die Aufzeichner sich streng an das Erzählte halten und nicht eigene Auslegungen hineinbringen.

Unter Berücksichtigung all dieser möglichen Fehlerquellen kann im Falle Therese Neumann gesagt werden, daß ihre Visionen nirgends von der Heiligen Schrift abweichen, daß sie im Gegenteil deren Texte durch Zufügung von Einzelheiten sinnvoll ergänzen und beleben. Und, wenn sie zum Beispiel auf die Frage, ob die Kreuzwegbilder in der Kirche ungefähr die Wirklichkeit darstellen (Gerlich I S. 170), antwortet: „O mei, da gleicht

sich gar nix, am ehesten noch die Soldaten“, erkennt man, daß sie sich nicht durch außerhalb der Visionen aufgenommene Eindrücke beeinflussen läßt. So darf man also für die historische Treue wohl einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit ansetzen.

*Pfarrer Naber schreibt am Anfang eines Tagebuches: „Was bei den Visionen erzählt wird, ist ergänzt durch Nachfrage im erhobenen Ruhezustand.“ Er bezeichnet Therese Neumann in seinen Niederschritten fast stets mit dem Taufnamen „Theres“. In den folgenden Darstellungen der Visionen ist diese sinn- gemäße Kürzung beibehalten.*

## Die Botschaft

Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft: „Sei begrüßt, Maria, Gnadenvolle, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes. Denn Du wirst empfangen und einen Sohn gebären; den sollst Du Jesus — d. i. Heiland — nennen . . . Er wird Herr sein über das heilige Gottesvolk in alle Ewigkeit.“ Maria fragt „Wie soll das geschehen, da ich mit keinem Mann zusammenkomme?“ Der Engel offenbart das Göttliche Geheimnis: „Heiliger Geist wird über Dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten; so wird das Heilige, das aus Dir kommt, der Sohn Gottes sein.“ Maria sprach: „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte“ (nach Lk 1,28 ff und 42).  
Und sie empfing vom Heiligen Geist. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit . . . Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade für Gnade (Joh 1,14 ff.)  
Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes.

Gebenedeit ist  
die Frucht  
Deines Leibes,  
Jesus,

den . . .      der . . .

## DER FREUDENREICHE ROSENKRANZ

Er verdient wohl in allen Geheimnissen diesen Namenszusatz, aber aus allen klingt mehr oder minder auch die schwere Anstrengung oder Belastung heraus, ohne die echte Freude selten errungen wird. In allen Geheimnissen wird die *Jungfrau* angesprochen. Wie ein goldener Faden durchzieht dieser Ehrentitel Mariens die ganze erste Reihe, um dann am Schluß des glorreichen Teiles nochmals hell aufzuleuchten.

Jungfräulichkeit galt bei allen nicht der Natur entfremdeten Völkern als das hochgeschätzte weibliche Ideal und man spricht immer noch im übertragenen Sinne alles unberührt Reine als jungfräulich an: jungfräulicher Boden, jungfräuliche Gipfel.

Für den, der zum ersten Mal die Akropolis in Athen nachdenklich betritt, ist es ergreifend, sich dessen bewußt zu werden, daß die alten Griechen dort ihren schönsten Tempel der jungfräulichen Athene weihten, die griechischem Mythos nach nicht von einer Göttin geboren, sondern aus dem Haupte des höchsten Gottes, des Zeus, entsprungen war. Und sie nannten diesen Tempel *Parthenon* (griech. *parthenos* = Jungfrau). Man spürt förmlich wie sich die hohe Geisteskultur der Griechen aus der Vergötterung von musischen Elementen und Naturgewalten unter den Denkanstößen eines großen Sokrates und Aristoteles zum Eingottglauben herantastete und reif dafür wurde, daß dann Paulus, im Traum von einem Mazedonier nach Griechenland gerufen, auf dem Areopaghügel neben dem Akropolishügel mit seiner die Athener packenden Rede vom „Unbekannten Gott“ für das Christentum aufgestaute Aufnahmebereitschaft fand.

Nach allgemeiner Einführung des Christentums im Römischen Reich durch Konstantin den Großen wurde dann

der Parthenon ohne Zerstörung in eine christliche Kirche umfunktioniert und nach dem Vorbild in Byzanz unter Weihe an Maria *Hagia Sophia*, benannt, „Heilige Weisheit“, wiederum ein Ehrentitel der jungfräulichen Gottesmutter, der auch in unserer Lauretanischen Litanei als *Sedes sapientiae*, Sitz der Weisheit, zur Anrufung wiederkehrt.

.., den Du, Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast (Vision jeweils am 25. März eines Jahres)

#### DER LOGOS

Aus Gottes Geist durch Gottes Kraft Mensch geworden

25. 3. 1951, 21 h 12. Aufzeichnung des Verfassers. Theres sitzt in ihrer Stube auf dem Kanapee, ich ihr gegenüber auf einem Stuhl. Mitten aus dem Gespräch heraus reißt es sie zurück in aufrecht sitzende Haltung. Sie hebt die Hände in Schulterhöhe und blickt sich zunächst um. Sie fühlt sich, wie sich hernach aus der Befragung ergibt, in ein einfaches Gemach versetzt, nicht eben groß, und sie sieht darin eine junge Frau, fast noch ein Mädchen, auf einem kleinen Teppich kniend, beten. Sie hat die Hände vor der Brust leicht übereinandergelegt und betet hinaufschauend zu dem ziemlich hoch angebrachten einzigen Fenster hinaus. Dieses ist, dem dortigen Klima entsprechend, offen, ohne Glas oder sonstige Abdichtung, nur mit Holzstäben vergittert, die Licht und Luft durchlassen. Mäßige Helle herrscht im Raum.

Da, plötzlich, steht vor der Jungfrau eine Lichtgestalt, ohne Flügel, einem Manne ähnlich, aber aus sich selber leuchtend und den Raum erhellend. „Nicht, er ist gekommen“ betont Theres bei der Schilderung der Vision, „sondern er war da“. Die Frau ist erschrocken, sie scheint sich zu fürchten. Aber sogleich spricht der lichte Mann und schaut sie gewinnend an. Theres hört die Worte und kann sich merken „Schelam lich, Miriam, gaseta . . .“ Die weiteren, die sie ebenso wie das ganze Zwiegespräch hört, kann sie, da ihr völlig fremd, nicht behalten. Es war Gruß und Botschaft des Engels Gabriel „Sei gegrüßt, Maria, gnadenvolle . . .“ und die Ankündigung

eines Sohnes, den sie Jesus nennen solle. Theres sieht, wie Maria eine Frage stellt („Wie soll das geschehen . . .“) und der Engel dann machtvoll antwortet (Gottes Geist wird über Dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten; darum wird das Heilige, das aus Dir geboren wird, Sohn Gottes sein). Maria neigt das Haupt und spricht ein demütiges Wort: — das Himmel und Erde verbindende Fiat — Mir geschehe nach deinem Worte. Im selben Augenblick sieht Theres einen mächtigen Lichtstrahl von oben herabkommen und in die Jungfrau eingehen. Der Engel verneigt sich grüßend und entschwindet (vgl. S. 27 Die Botschaft).

\*

Gedanken zur Betrachtung: Die feierliche Sprache des Engels — die Verkündigung des Dreifaltigkeits-Gehimmnisses — die demutsvolle Unterwerfung Mariens unter ein kaum faßbares Verlangen — das mächtige in sie eingehende Licht von oben nach dem Fiat.

Wie feierlich und fordernd bringt der Engel seinen Auftrag vor! Und doch: Wie behutsam und feinfühlig verläuft die Verhandlung! Wie bei einer Umwerbung versucht der Bote Gottes durch ehrerbietigen Gruß und das Versprechen der ewigen Königsherrschaft Zutrauen und Zustimmung zu seiner harten Forderung zu gewinnen, und er erreicht sie schließlich, indem er von der schwanger gewordenen Base Elisabeth berichtet, durch dieses Wissen zugleich die Bestätigung erbringt, daß er nicht Einbildung noch Traum sei, und mit dem mächtigen Schlußwort „Denn für Gott ist nichts unmöglich“ dann auch das demütige „Es geschehe“ Mariens auslöst.

.., den Du, Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast  
(Visionen jeweils am 2. Juli eines Jahres)

### GESEGNETEN LEIBES

„Selig der Leib, der Dich getragen hat“ Lk 11,27

Die Botschaft des Verkündigungsendels hatte zuletzt gelautet: „Denn siehe, auch Deine Base Elisabeth, die für unfruchtbar galt, hat in ihrem Alter noch empfangen und wird einen Sohn gebären und es ist bei ihr schon der sechste Monat. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ (Lk 1,36 f) Über dieses Wort hocherfreut, hatte sich Maria sofort entschlossen, ihre Base zu besuchen. Hier setzen die Visionen ein, die sich jährlich am 2. Juli, dem Feste Mariae Heimsuchung, einstellen und in 2, manchmal 3 Schauungen gliederten.

Erste Vision (am Morgen): Aus einem größeren Haus als dem, in welchem sie gewohnt haben, aber in derselben Stadt gelegen, zieht Maria mit Josef fort, wobei eine ältere Frau, von Theres als „die Mutter von der Mutter“ bezeichnet (Mutter Anna) sie „fortrichtet“ (beim Packen und Beladen behilflich ist). Man lädt einem dem abreisenden Paar gehörigen Esel gut verteilt das Gepäck auf — sie haben ja, wie das Evangelium berichtet (Lk 1,56), vor, drei Monate wegzubleiben — dann wird Abschied genommen. (Das größere Haus sieht Theres auch bei den Visionen um Mariae Geburt.)

Zweite Vision (gegen Mittag): Theres sieht das Paar durch eine bergige Gegend ziehen, Maria sitzt zeitweise auf dem Esel. Sie kommen durch einen größeren Ort, Hebron, in einen kleinen Vorort mit etwa zehn Häusern, Theres nennt ihn Jutta.

Dritte Vision (gegen Abend): Die Wanderer kommen an das Haus von Zacharias und Elisabeth. Es ist ziemlich groß und liegt in einem geräumigen, von einem Naturzaun eingesäumten Garten. Maria, etwas vorausgeeilt, ruft grüßend hinein, worauf eine alte Frau, verschleiert, bis vor den Zaun entgegenkommt. Sie begrüßen sich flüchtig, die Arme erfassend und die rechten Wangen einander nähernd, „dann begeben sie sich durch den Garten und den Türvorhang in das Haus, währenddessen Elisabeth den Schleier zurückschlägt. Nunmehr begrüßen sie sich recht herzlich, indem sie die Arme aufeinanderlegen und einander Stirne, rechte Wange und Mund küssen, wobei ein Lichtstrahl von Maria auf Elisabeth übergeht. Diese hebt nun die Rechte und spricht begeisternde Worte, worauf Maria in kräftigem singendem Ton viel länger als Elisabeth spricht. Hierauf begeben sie sich in einen kleinen Raum, setzen sich und essen von den von einem Mädchen gebrachten Früchten. Auch Josef und Zacharias erscheinen und essen von den Früchten. Josef war an einem anderen Eingang von Zacharias begrüßt worden. Während ein Diener den Esel wegbrachte, gingen Josef und Zacharias in eine Art Säulenhalle, wo sie sich unterhielten, Josef redend, Zacharias auf ein Täfelchen mit einem eckigen Steinchen schreibend.“ (Zitat aus der Aufzeichnung Pfarrer Nabers).

Theres sagt wörtlich — von mir im Gespräch nach der Vision aufgezeichnet — „Im Augenblick der Begrüßung ist ein Strahl lebendiges Licht auf das Weib übergesprungen, daß es mich gleich blend't hat.“

\*

Gedanken zur Betrachtung (nach Lk 1,39-56): Als Elisabeth den grüßenden Anruf Mariens hört, „hüpft das Kind in ihrem Schoß“ und sie erkennt mit einemmal, wozu Maria berufen ist und sie, die wohl vierfach Ältere, spricht demütig und prophetisch: „Wie kommt es mir

zu, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt!“ Maria antwortet mit dem Hochgesang des Magnificat.

Zweifeln, die meinen, dieses Hochgebet gehe über Kenntnis und Bildungsstand Mariens hinaus und sei erst später in das Evangelium eingefügt worden, sei entgegengehalten, daß Maria von ihrem dritten Lebensjahr an\* bis zu ihrer Verhehelichung der strengen Tempelschule angehört hatte, in welcher neben Allgemeinbildung gründliche Kenntnis der (alttestamentlichen) Heiligen Schrift und Fertigkeit in feinen Handarbeiten (Herstellung priesterlicher Gewänder) vermittelt wurde. Der Gläubige soll auch der steten Mitwirkung des Heiligen Geistes sich bewußt sein.

Ein weiterer Gedanke. Welch feine Unterscheidung: In Maria geht von oben ein mächtiger Lichtstrahl ein, auf Elisabeth springt er — Jesus ist bereits im Schoß Mariens — von Maria aus — Heiligung des heranwachsenden Johannes — über.

\* Vgl. Vision Mariae Opferung in Steiner, Visionen I, Seite 77 und Vision Einzug in Jerusalem, ebenda S. 183.

.., den du, Jungfrau, geboren hast  
(Visionen vom 22. bis 25. Dezember)

### GEBURT DES HERRN

Gloria deo — pax hominibus

Das Christfest, Fest der Geburt Unseres Herrn, neben dem Auferstehungsfest das höchste der Christenheit, ist seiner Bedeutung gemäß ebenso wie das Osterfest von Vor- und Nachvisionen umrankt und beansprucht deshalb mit Recht auch in der Darstellung entsprechenden Raum. Die Texte folgen den Aufzeichnungen Pfarrer Nabers und des Chefredakteurs und Konvertiten — durch Konnersreuth — Dr. Fritz Gerlich, gelegentlich ergänzt durch Tonbandaufnahmen und bestätigt durch den Verfasser, der sie zwar als am Weihnachtsabend unabkömmlicher Familienvater nicht miterlebt, aber bei seinem wiederholten Eintreffen am 26. oder 27. Dezember aus frischesten Eindrücken erzählt bekommen hat.

22. Dezember. Wollte man nach Art der heutigen Raketenabschüsse zählen, so müßte man zu diesem Tag sagen: Tag minus drei vor dem Zeitpunkt Null. Die Zeitenwende! Es nimmt der Auszeichnung der Geburt Christi mit diesem Prädikat nichts an Bedeutung, daß man heute zu errechnen glaubt, Jesus sei schon ein paar Jahre früher geboren. Denn schon das Wollen der Festlegung der Zeitrechnung auf die Geburt Christi hin stellt ihn zeitlich in die Mitte, zu der hin und von der her alles ausgeht.

Ich wiederhole: 22. Dezember, *Vision Aufbruch von Nazareth nach Bethlehem.*

Josef, soeben heimgekommen, hatte Maria mitgeteilt, es

sei ein Befehl des Kaisers Augustus zur Aufzeichnung der gesamten Bevölkerung des Römischen Reiches ergangen, und, da man sich in seiner Vaterstadt aufschreiben lassen müsse, müßten sie alsbald nach Bethlehem reisen. Da Maria für die nächsten Tage ihre Niederkunft erwartete, war das ein sehr harter Befehl. Dennoch erklärte sie sogleich, es bliebe nichts anderes übrig, sie müßten gehorchen. Joseph hatte Sorge, Maria möchte die Reise zu beschwerlich werden, und wollte deshalb allein reisen. Maria aber erwiderte ihm, Gott werde helfen, sie gehorche der Obrigkeit. So rüsteten sie sich denn zur Reise. Als Reit- und Tragtier nahmen sie eine Eselin, weil sie ihre Milch gebrauchen konnten. Ihr wurde das graue Zelttuch aufgelegt und darüber eine graue Wolldecke. Das übrige Gepäck wurde ihr beiderseits heruntergehängt; links ein Pack, bestehend aus einer grauen Wolldecke für Joseph, in die ein warmes Obergewand für ihn und Brot und Früchte eingewickelt waren. Rechts hingen zwei Päckchen herunter; der vordere, kleiner als der hintere, bestand aus einer einfachen Wolldecke, die zu Windeln zerschnitten werden konnte und in die Windeln und Hemdchen für das zu erwartende Kind eingewickelt waren. Den rechten hinteren Pack bildete ein Hantsack, in dem ein warmes Obergewand für Maria und Eßwaren eingepackt waren. An ihm waren die drei Zeltstangen waagrecht befestigt. Etwa um 6 Uhr früh brachen sie auf. Maria setzte sich so auf die Eselin, daß ihre Füße links herunterhingen. Joseph ging links vorn neben dem Tier, das er mit der rechten Hand an einem schwarzbraunen Lederzaum führte. In der linken hatte er einen übermannshohen, oben rundgebogenen Reisetab. Er war mit einem dunkelgelben Rock und braunem Mantel bekleidet. Maria trug einen warmen graubraunen Mantel, rotbraunen Rock und wollgelben Schleier unter dem Mantel. Das Wetter war ziemlich kalt und regnerisch, die Wege rauh und rutschig. Die Reise ging

an diesem Tage gut, aber ein Ort zum Übernachten war nicht zu erreichen. So schlugen sie denn im Freien in einer öden Gegend bei einigen Bäumen abends ihr Zelt auf und ruhten auf den mitgebrachten Decken. Die Eselin wurde an einem Baum festgebunden.

### *23. Dezember: Auf dem Weg nach Bethlehem*

Am nächsten Tage brachen Maria und Joseph etwa um 1/2 6 Uhr morgens auf. Sie zogen ohne Hindernisse bis gegen Mittag voran, indem sie sich immerfort mit dem zu erwartenden Kinde beschäftigten. Um die Eselin zu schonen, war Maria streckenweise abgestiegen. Besonders gegen den Mittag zu wollte sie das Tier nicht mehr beschweren, da sie bemerkte, daß es matt wurde. Da sie selbst auch müde geworden waren, beteten sie um Hilfe. Da sahen sie in der Ferne ein Haus, sie dankten Gott und gingen dorthin. Hier wohnten ein paar arme, ganz alte Leute mit einem Knaben und einem Mädchen. Joseph ging in das Häuschen und bat um das Notwendigste. Der alte Mann ging hinaus zu Maria und nötigte sie, hereinzukommen. Die Leute kannten zwar Joseph und Maria nicht. Aber weil sie dieselben so freundlich, dazu Maria hochgesegnet und ganz gelb und blaß sahen — sonst sah sie gesund und kräftig aus —, traten sie ihnen ihr warmes Mittagessen ab. Die zweite Nacht blieben Maria und Joseph in einem kleinen Ort in einer Herberge, in der sie für die Aufnahme bezahlen mußten. Sie ruhten da gut und stärkten sich für den kommenden Tag.

### *24. Dezember: Herbergsuche*

Um 6 Uhr früh brachen Joseph und Maria wieder auf. Nach dem Mittag konnte die Eselin nur mehr mit Mühe weiter; in einer Ortschaft erhielten sie von Leuten umsonst Futter für das Tier. Das Wetter war regnerisch und kalt. Ungefähr um 3/4 6 Uhr abends sah Therese Neu-

mann Maria vor dem Nordtor von Bethlehem von der Eselin absteigen und dann hinter Joseph neben dem Tier durch das Tor schreiten. Bethlehem zählte damals ungefähr 1 100 Einwohner. Die Häuser waren wie in Jerusalem oben flach. Sie besaßen rechteckige, schmale und auch runde Fenster ohne Glas, jedoch mit Holzgittern und Vorhängen. Am Tor innen und auf der Straße — Therese Neumann sah nur eine, die aber sehr lang war — brannten bereits Feuerkörbe. Es waren Pfannen, die in einer Gabel an ungefähr 2 m hohen Pfählen hingen und in denen Feuer unterhalten wurde. Die Straße war mit Steinen gepflastert und deshalb sehr holperig (Tbd.) Die Häuserreihen waren geradlinig, aber nicht lückenlos geschlossen. Joseph trat in ein Haus rechts der Straße, währenddessen Maria die Eselin am Zaum festhielt. Bald kam er wieder heraus. Mit trauriger Mine machte er Maria die Mitteilung, daß sie hier nicht unterkommen könnten. Dann gingen sie einige Häuser weiter und Joseph fragte in einem langen, großen Hause, einer Fremdenherberge, nach Unterkunft. Er erhielt die Antwort, es sei kein Platz mehr frei. Betrübt ging er zu Maria zurück, die ihm tröstend zuredete. Nun versuchten sie es weiter vorn in einem Hause links der Straße, ebenfalls ohne Erfolg. Es war dies das Haus, aus dem Joseph stammte und in dem er sich aufschreiben lassen mußte. Weil eben ein großer Andrang war, wollte er die Einschreibung auf den nächsten Tag verschieben. Aber Maria drängte auf heute, da ihre Stunde bevorstehe. Deshalb warteten sie zwischen einigen Häusern, bis das Haus freier wurde.

Dann ließen sie sich noch einschreiben. Inzwischen war es vollends Nacht geworden. Schließlich fragte Joseph noch einen Mann um Unterkunft, der auf einer gelländerlosen Stiege stand, die an der rechten Außenseite eines Hauses rechts der Straße hinaufführte. Dieser Mann war freundlich. Er gab die Antwort, hier sei kein



Platz mehr. Doch wies der Mann nach dem südlichen Stadttor, wo auch ein Feuerkorb brannte. Über dieses Stadttor hinaus sollten sie auf der Straße eine kurze Strecke weitergehen, dann würden sie etwas rechts einen Stall finden, in dem er ihnen Quartier zu nehmen erlaube. Der Mann hatte Anteil an dem Stall. Seine Hirten waren bei den Hirten, die dort später anbeteten. Maria und Joseph folgten seiner Weisung. Unter dem Stadttor zündete Joseph das mitgebrachte Schnabellämpchen an, das in einer nach vorn offenen, dachähnlichen, oben mit einer Handhabe versehenen Umhüllung untergebracht wurde. Dann zogen beide zu Fuß, Maria hinter Joseph links neben dem Esel schreitend, etwa 200 m weit auf der Straße südwärts, bogen dann rechts in einen Fußweg ein, der zu einem ungefähr 50 m von der Straße entfernten Stall führte. Der Stall hatte in der Mitte der Vorderwand eine außen angebrachte Schiebetür. Joseph schob sie nach rechts zur Seite und betrat dann ungefähr um 8 Uhr mit Maria und der Eselin den Stall.

Therese Neumann sagt hiezu (Einfügung aus TB): „Ach wie hat's da armselig ausgschaut. Es war ja nur ein Ort für Viecherl (Kleinvieh). Stroh ist herumgelegen und Heu und Zeug von dene Viecherl und naßkalt wars — schrecklich für so einen Zustand, in dem die Mutter war. Das muß man sich vorstellen! Mich hat die Mutter recht greut (gedauert), aber der guat Mō (Joseph) hat gleich fest zammgräumt und hergricht. Gell, und wir denken uns gar nichts dabei, daß wir so eine schöne Stubn ham und hell und warm und trocken, und die hams so elend ghabt.“

Weiterführung des Berichtes von Pfarrer Naber: Der Stall war ungefähr 7 m breit und 4 m tief. Er war an den Ostabhang eines Hügels gebaut und zwar im Anschluß an eine Felsenhöhle, die oben und auf der nördlichen Seite ungefähr 1 m tief war und die Rückwand bildete.

Um den Stall herum standen Herdenpferche. Joseph band die Eselin in der hinteren linken Ecke des Stalles an einen Pfahl, später an einen Pfahl zu Häupten des Kindes, damit sie dasselbe erwärmen half. Die mitgebrachte Lampe hängte er in der Mitte des Stalles an die Decke. Dann richtete er für Maria und sich das Nachtlager her. Für Maria bereitete er an der rechten Seitenwand auf Stroh das Zelttuch und die graue Wolldecke aus, während er sich selbst an der linken Seitenwand auch auf Stroh und einer Wolldecke zur Ruhe legte. Der Himmel war bewölkt.

24./25. Dezember: Heilige Nacht

#### Die Geburt Christi

selbst hat Therese Neumann nicht gesehen. Die Angaben, die Pfarrer Naber hierüber aufgezeichnet hat, entstammen ihrer Aussage im erhobenen Ruhezustand. Sie lauten wörtlich: „Ungefähr um 11 Uhr nachts kommt Maria in Ekstase. Sie erhebt sich in kniende Stellung und kreuzt die Hände über der Brust. Das göttliche Kind verläßt um Mitternacht den Schoß der Mutter, der unverletzt und in voller Ordnung sich alsbald wieder schließt, ohne daß Vor- und Nachwehen stattgefunden hätten. Joseph, der bald nach Maria sich erhoben hatte, richtete eine Krippe mit Stroh zurecht. Er tat zuerst Weizenstroh hinein und darauf Binsen, der Weichheit halber. Die Krippe war ungefähr einen Meter lang; nicht alle Krippen im Stall waren gleich groß. In jene Krippe legte Maria das göttliche Kindlein, nachdem sie es abgetrocknet, in Windeln gehüllt, mit einem Hemdchen mit langen Ärmeln und über die Füße hinabreichend bekleidet und in eine Wolldecke eingewickelt hatte. Dann beteten sie, Joseph zu seiner Rechten, Maria zu seiner Linken, das Kindlein an. Joseph betet, die Hände vor der Brust erhoben und die Finger ineinander geschlungen.

Maria hat die Arme vor der Brust gekreuzt. Mit der Geburt Christi wurde der Himmel sternenklar.“

\*

Über die Vision des neugeborenen Kindes und dessen Anbetung durch Maria und Joseph berichtet Gerlich: Nachts 11.13 Uhr, mitten in einem Gespräch über ihren Stieglitz, wurde Theres erneut in eine Schauung gerissen, die bis 11.19 Uhr dauerte. Ihr Gesicht strahlte Freude. Ihre Bewegungen waren äußerst lebhaft, sogar die Füße bewegten sich, und mit den Fingern suchte sie fortwährend zu greifen. Dann sank sie zurück und schloß die Augen, um sie nach einer Minute wieder zu öffnen und lebhaft zu erzählen — sie befand sich jetzt im Zustand des Eingenommenseins: „Da bin ich grad in einem Stall gwen (gwen = gewesen), da ist ein kleins Butzerl (= Kindchen) gwen. Das war in Decken gewickelt. Ich hab die Händchen gesehn, die san ganz klein gwen und die Augen hat das Butzerl (= Kindchen) viel zughabt. Recht kalt ist's gwen.“ Immer wollte sie in ihrer Freude von dem „kleinen Butzerl“ sprechen. Sie fragte jetzt fortwährend, wer wohl das Butzerl gewesen sei. Als ihr darauf gesagt wurde, daß es der neugeborene Heiland sei, für dessen Geburt sie anbetend danken, wurde ihre Freude erst recht groß. „Die Mutter ist neben dem Heiland links g'standen und hat das Kind erst an den Handern gestreichelt. Joseph war rechts vom Kind; er hat die Händ gefaltet und was Lauts g'sagt, was ich nicht verstandn hab. Maria hat die Arme gekreuzt. Das Kind hat dunkelblaue Augen ghabt und gekräuselte helle Haare. Das Stroh, auf dem's glegn ist, ist stärker gwen als das bei uns und hübsch dunkel.“ (Es war, wie sie im erhobenen Ruhezustand später erklärte, in der Krippe nur unten Stroh gebreitet und darauf Binsen; das war offenbar das stärkere dunkle Stroh.)

### *Verkündigung der Geburt Christi an die Hirten*

Beginn der Vision 1.20 Uhr nachts. Therese Neumann sah sich vor eine Hütte, richtiger eine durch starke Tragstangen gehaltene Überdachung in einer Felsnische, ver setzt, die ungefähr eine halbe Stunde südlich des Stalles und etwa 50 m links von der Straße an einem Hügel lag. Die ganze Flur war hügelig. Die Hütte war ungefähr halb so groß wie der Stall von Bethlehem. In derselben hatten acht Hirten ihre Nachtlager auf Binsen, und Binsenbüscheln unter dem Kopf. Allerlei Decken- und Fellzeug lag umher. Auch befanden sich darin 13 größere und kleinere, weiße und braune Schafe, die Lieblingsschafe der Hirten, sowie ein mittelgroßer schwarzer und ein kleiner brauner Hund, beide mit langen Haaren und hängenden Ohren und Schweifen. Um sie herum waren sieben Pferche mit ungefähr fünfhundert Schafen. Plötzlich wurde es blendend hell. Alles in der Hütte schreckte auf. Furchtsam spähten die Hirten heraus nach der Ursache der Erscheinung. Was war zu sehen? In einer Entfernung von etwa 3 m und in Höhe von etwa 3 m stand vor der Westseite der Hütte auf einer lichten Wolke ein Engel höherer Ordnung, eine Jünglingsgestalt aus Licht in glänzend weißem Gewand mit langen weiten Ärmeln, bis zum Hals und zu den Knöcheln reichend und umgürtet. Die langen Haare fielen in der Mitte auseinander. Die linke Hand lag auf der Brust, die rechte war erhoben. Er hatte keine Flügel. Die ganze Umgegend wurde von dem Licht, das von dem Engel ausging, erhellt. Wie beruhigend, aber klar, freudig und feierlich, sprach der Engel zu den Hirten in deren Sprache. Zweimal wies er mit der Rechten in der Richtung nach links. Als er zu sprechen aufgehört hatte, erschienen um ihn herum viele andere Engel (gewöhnliche Engel, ungefähr sechshundert) in gleicher Lichtgestalt auf lichtem Gewölk. Nachdem sie einen herrlichen Gesang wohl ein halbes dut-

zendmal unter gespanntester Aufmerksamkeit der Hirten, offenbar in deren Sprache (wohl unser Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis), wiederholt hatten, entschwand die ganze himmlische Erscheinung. Die Hirten besprachen sich jetzt etwa eine Viertelstunde lang, was nun zu tun sei. Hierauf machten sie sich auf und zogen gegen Bethlehem. Die dreizehn Lieblingsschafe und die zwei Hunde liefen ihnen nach. Der Stall, in dem der Erlöser geboren worden war, gehörte den Herren dieser Hirten. In ihm hofften sie das neugeborene Knäblein zu finden. Ihre Hoffnung steigerte sich, als sie von der Straße her Licht aus dem Stallfenster kommen sahen.

#### *Anbetung des Kindes durch die Hirten*

In einer weiteren Schauung sah Theres die Anbetung des Heilandes durch die Hirten im Stalle. Erst sah sie die acht Männer mit ihren Schafen und Hunden vor dem Stalle. Der anscheinend Älteste derselben rüttelte an der Stalltüre (sie war mannshoch und etwa  $\frac{3}{4}$  m breit), worauf Joseph an derselben erschien und die Türe öffnete. Die Hirten erzählten, wie wohl aus ihrem Deuten gegen Joseph zu schließen ist, was sie eben erlebt hatten, worauf Joseph einiges zu ihnen sprach und auf das Kind und seine Mutter hinwies. Dann führte er sie zur Krippe, in der das Kindlein lag. Die Hirten betrachteten dieses mit sichtlicher Liebe und Freude. Hierauf sprachen sie einige Worte zur Mutter, die bei ihrem Eintritt rechts der Krippe auf einer Decke, unter der wohl Stroh war, gesessen hatte und nunmehr aufgestanden war. Sie zeigte unter einigen Worten den Hirten das recht frisch aussehende Kindlein, das sie etwas auswickelte. Voll Staunen und Begeisterung betrachteten sie alle, besonders der Älteste, das Kind. Dann knieten sie alle um die Krippe nieder (TB: „bis zur Stirn sans niedergfalln“) und beteten,

Maria andachtsvoll die Hände über der Brust gekreuzt; sie war in braunrotem, gegürtetem Obergewand, wollgelbem Schleier, großem wollenem Schultertuch und Ledersandalen. Joseph hatte die Hände vor der Brust in Kinnhöhe erhoben und die Finger ineinandergeschlungen; er war in dunkelgelbem, gegürtetem Rock. Alle 8 Hirten waren sehr andächtig. Eines ihrer Schafe schenkte die Hirten der hl. Familie.

\*

Gedanken zur Betrachtung: 1) Welche Bedrängnis und welche Strapazen mußte das heilige Paar bis zur Freude der Geburt auf sich nehmen: den seelischen Druck des Befehls zu einer längeren Reise im Zustand Mariens, die Vorbereitungen auf eine Geburt an einem unbekanntem Ort und unter unbekanntem Umständen, die Beschwernis der für eine hochschwangere Frau besonders anstrengenden mehrtägigen Fußreise, die Abweisung in den Häusern des Zielortes, den Einzug in einen unaufgeräumten Viehstall. Und wie wird alles hingegenommen!

2) Der Allherrscher kommt. Er, der den Kosmos in seiner Größe und Weite schuf, nimmt Menschengestalt an — und wird in einem Stall geboren. Und doch welche Fügung: In der Schrift ist vorhergesagt — es wird später beim Dreikönigsbesuch noch eigens durch die Schriftgelehrten herausgestellt —, der Messias werde in Bethlehem geboren. Durch den Befehl des Kaisers, der ganz andere Zwecke verfolgt, läßt Gott die Schrift erfüllen. Zweite Fügung: „Sie legte ihn in eine Krippe, weil in den Häusern kein Platz für sie war.“ Man stelle sich die Geburt Jesu in der Ecke einer überfüllten Herberge mit ihrem Menschengetümmel vor! Ungestörtes, würdiges Geschehen wäre unmöglich, eine Anbetung vollends undenkbar. Gott benützt die Hartherzigkeit, um der Heiligen Familie einen, wenn zunächst auch unansehnlichen,

so doch einsamen Platz zu schenken. Krippe und Stall werden durch die Jahrtausende für die ganze Christenheit zum würdigen Symbol des Weihnachtsgedankens.

3) „Er kam in sein Eigentum, aber sie, die seine Geschöpfe waren, nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Von der „Welt“ wird sein Erscheinen nicht beachtet. Gott aber bietet seinem Sohn einen alle Begrüßungen von Staatsoberhäuptern übertreffenden Empfang: Den „Kleinen“ zeigt er die Geburt durch Engel an, die „Gott suchenden Weisen“ aber läßt er sie durch einen Stern erkennen.

4) Es sei noch auf die ekstatische Aussage über die Geburt Jesu (S. 41) verwiesen. Wie prägnant diktiert Therese Neumann im erhobenen Ruhezustand Pfarrer Naber — der gut stenographieren konnte — Verlauf und Einzelheiten. Sie soll die Geburt selbst nicht sehen. Welche Diskretion liegt darin! Dafür aber darf sie in Ekstase das Geschehen mit Worten ausdrücken, zu deren Abfassung sie im gewöhnlichen Zustand niemals fähig wäre. In wenigen Zeilen sind drei nachmalige marianische Dogmen angesprochen. Sie stecken alle in dem einen Satz „Das göttliche Kind verläßt um Mitternacht den Schoß der Mutter, der unverletzt und in voller Ordnung sich alsbald wieder schließt, ohne daß Vor- und Nachwehen stattgefunden hätten.“ Die Worte „das göttliche Kind“ bestätigen das Dogma der Gottesmutterchaft Mariens (Konzil von Ephesus: Maria ist *Gottesgebäerin*, Theotokos), der Satz „Schoß, der unverletzt und in voller Ordnung sich alsbald wieder schließt“ bestätigt das Jungfräulichkeitsdogma (*semper virgo*) und die Worte „ohne daß Vor- und Nachwehen stattgefunden hätten“ unterstreichen das Immaculata-Dogma, die Ausnahme vom Fluch des Proto-Evangeliums „in Schmerzen sollst du Kinder gebären (Gen 3,16). Auch das Wort „verläßt“ erscheint nicht ohne Bedeutung: Es betont selbständige Aktivität des göttlichen Kindes, während der sonst übli-

che Ausdruck „wird geboren“ lautet. — Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Zeitangabe „um Mitternacht“ als Ortszeit des Geschehens zu verstehen ist, bei uns also die Zeit 22 Uhr = 10 Uhr nachts bedeutet. Die von Gerlich aufgezeichnete anschließende Vision 11.13 bis 11.19 nachts unserer Zeit (das neugeborene Kind in der Krippe) beschreibt also den Zustand etwa eine Stunde nach der Geburt.

„den du, Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast.  
(Vision jeweils am 2. Februar, Maria Lichtmeß,  
Mariae Reinigung)

### DARSTELLUNG JESU

Glückliche Augen, die das Heil erkennen

Nach jüdischem Gesetz hatte sich jede Mutter 40 Tage nach der Geburt eines Kindes im Tempel zur „Reinigung“ einzufinden und, nach einem zweiten Gesetz, das Kind, falls es eine männliche Erstgeburt war, zur Darstellung mitzubringen. Vielfach lautet der Ausdruck für diese Zeremonie auch „Darstellung“; denn das Gesetz befahl die besondere Weihe und Aufopferung an Gott. Man mußte dann durch ein Opfer symbolisch den Erstgeborenen von Gott zurückkaufen. Wichtig war die Zeremonie auch deshalb, weil das Erstgeburtsrecht, das damit offiziell festgelegt wurde, im jüdischen Recht ganz allgemein aus der Patriarchenzeit her eine ähnliche Rolle spielte wie bei uns noch heutzutage im Domänenbesitz des Adels. Um eine Zersplitterung des Familienbesitzes zu verhindern, erbte der Erstgeborene alle Ländereien und Viehbestände des Vaters, während Nachgeborene und Töchter nur Mitarbeiter in der Familie blieben, falls sie nicht anderswohin einheirateten.

So mußte auch Maria das Jesuskind am vierzigsten Tag nach der Geburt im Tempel darstellen. Der greise Priester Simeon, „auf Antrieb des Geistes Gottes in den Tempel“ gekommen, nannte das Kind: Das Licht zur Erleuchtung der Völker. Deshalb wurde im Hinblick auf das „Licht“ das Fest schon in frühchristlichen Jahrhunderten mit Lichterprozessionen, mit brennenden Kerzen, gefeiert, aus welchem Brauch sich der Name Maria Lichtmeß entwickelte. Das Fest, im Orient als Herrenfest ge-

feiert, wandelte sich in der römischen Kirche zu einem Marienfest.

*Vision:* Theres sieht Joseph und Maria, die den „kleinen Heiland“ eingewickelt unter ihrem Mantel trägt. Sie gehen unter Bäumen hinauf zum Tempelgebiet. Dort angekommen gibt Joseph einem Mann den Esel — sie kamen ja von Bethlehem her nach Jerusalem — in Verwahrung. Beide treten dann ein in den Tempelbereich mit seinen Vorhöfen. In einem der unteren kauft Josef einiges ein, das er dann oben abgeben muß. Hernach wird ihm ein Warteraum für Männer angewiesen, in welchem er bleiben muß. Drinnen war man anscheinend schon unterrichtet und Maria mußte das Kind auf ein bereitstehendes Tischlein legen und warten und auf ein paar Fragen antworten. Vermutlich wurden Aufschreibungen gemacht, aber das hat Theres nicht gesehen. Es kamen dann zwei alte Frauen, Tempelwitwen, die Maria mit dem Kind über einen langen, finsternen Gang hinaufführten. Sie kamen auf einen Platz, von dem aus seitlich Stufen in den Tempel, „in das große Haus mit vielen Säulen“ führten. Am Eingang brannten an den Ecken Lichter, und es stand ein Tisch da mit Körbchen in Schiffchenform. Männer zogen schöne priesterliche Kleider an, die sie einem Kasten entnahmen. Die Mutter mußte nun das Jesuskind „hergeben“, und die Priester legten es in ein solches Schiffchen. Sie gingen mit ihm ein Stück weiter, während die Mutter hinter einem Gitter stehenbleiben mußte. Nachdem die Priester viel aus „Ruadln“ (Rollen) gesungen hatten, ergriff „ein ganz alter Mann“ (der greise Simeon) das Körbchen mit dem Jesuskind und hielt es betend in die Höhe. Er sagte anschließend mit lauter Stimme etwas, das Theres als ganz mächtig empfand („Nun entläßt du, Herr, deinen Diener gemäß deinem Wort in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil geschaut, das du bereitet hast vor dem

Angesicht aller Völker: als Licht zur Augenöffnung der Heiden und zum Ruhme deines Gottesvolkes." Lk 2, 29-32). Hierauf wurde die Mutter geholt, die ebenfalls das Kind emporhalten mußte (wohl die eigentliche Zeremonie der Aufopferung). Theres sagt dazu: „Das war ihr ein wenig hart, das hab ich gespürt.“ Simeon nahm dann das Kind aus dem Schiffchen heraus, gab es der Mutter zurück und hielt seine Hand über sie, während er nochmals etwas „Mächtiges“ sagte, was die Mutter erschreckte („Er wird den Widerspruch derer herausfordern, die wider Gott stehen . . . und deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen“ Lk 2,34 f).

Inzwischen kam eine alte Frau herauf, welche Maria von der Tempelschule her kannte und grüßte (die 84jährige Tempelwitwe Anna). Sie sprach gleichfalls Lobpreisungen über das Kind aus und durfte es in den Arm nehmen. Sie begleitete dann Maria durch den langen finsternen Gang zurück zu Joseph.

\*

Gedanken zur Besinnung: Das *Heil* erkennen, bevor uns im Tod das richtende Antlitz Jesu begegnet! „Wer an mich glaubt, wird ewig leben“. Verbindend daran denken, daß in unserer Sprache die Anrede *Heiland* die Übersetzung für Jesus ist. Simeon geht „auf Antrieb des Geistes“ in den Tempel (Lk 2,27). Haben wir auch noch eine so empfindliche Antenne für eine Eingebung, daß wir sie aufnehmen und auch befolgen?

„den du, Jungfrau, im Tempel gefunden hast  
(Vision jeweils am Sonntag nach Epiphanie)

#### IM VATERHAUS

Mit Schmerzen suchen, mit Freude finden

Alljährlich zog eine große Schar in einer Art Wallfahrt von Nazareth nach Jerusalem, um dort das Passahfest zu feiern. Auch Josef und Maria wanderten alljährlich dort hin. Als der Jesusknabe zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn zu dieser Wallfahrt mit. Ob sie ihn auch schon früher mitgenommen haben, ist nicht berichtet. (Therese Neumann hat es jedenfalls nicht gesehen, und es ist auch in keinem Evangelium erwähnt.) Der Knabe ging den größten Teil der Wegstrecke nicht mit den Eltern, sondern schloß sich einer Schar Buben an. Er ging barfuß, seine „Sohlen mit Riemchen dran“ hatte Josef mit anderen für die Reise notwendigen Dingen zusammen in Säckeln über die Schulter geschlungen. Auch der Jesusknabe trug ein kleines Ränzl mit „etwas für den Tag zum Essen drin“. Die verschiedenen Gruppen kamen oft ziemlich weit auseinander. „Sie hatten Stecken, länger als sie selber sind. Auch das Jesuskind. Diese waren oben etwas umgebogen. Da hängten sie auch, wenn es ihnen beim Wandern zu heiß wurde, ihren Rock hinauf.“ Zwischenfrage eines Anwesenden: „Haben sie da auf dem Weg nur gebetet oder auch sich unterhalten?“ Resl: „Kannst dir ja denken, daß sie sich, namentlich die Buben, meistens unterhalten haben, ist doch ein langer Weg von ein paar Tagen. Man hatte da doch keinen Wagen, wie man ihn heut hat, wo man sich hineinsetzt und dann gehts schnell dahin. Die mußten doch alles zu Fuß gehen.“ Als nächstes sieht dann Theres den Jesus-

knaben im Tempel. Unter den Schriftgelehrten sieht sie einen ganz alten Mann, den sie kennt. Es ist der, den sie gesehen hat, als Maria und Josef vor der Geburt des Heilandes Besuch machten (Zacharias). Auch einen zweiten kennt sie, einen Mann in mittleren Jahren, der später, viel älter, den Heiland in der Nacht besucht hat (Nikodemus). Pfarrer Naber bringt biezue in seinem Tagebuch unter dem 11. Januar 1931 eine für das ganze Geschehen aufschlußreiche Notiz (gekürzt): Abends 1/2 8 Uhr schaut Theres die Wallfahrt des zwölfjährigen Jesusknaben nach Jerusalem. Zacharias, der offenbar in diesen Tagen Tempeldienst hat, denn Theres sieht ihn auch am Rauchopferaltar, hat seinen jungen Verwandten bei den Schriftgelehrten als außergewöhnlich begabten und verständigen Knaben eingeführt. Unter den Schriftgelehrten sieht sie auch Nikodemus. Soweit die Notiz Pfarrers Nabers.

Theres gibt dann im Zustand der Eingenommenheit eine Beschreibung des Tempelgebietes: Der ganze Bezirk ist von einer starken Mauer umzogen, er wirkt wie eine eigene Ortschaft. Zum Tempel muß man sechs breite Stufen hinaufsteigen, halbrund. Dann kommt ein großes Tor mit funkelnden Platten, das ist das Haupttor — Pfarrer Naber erklärt dazu: Wohl Bronzeplatten, die sogenannte schöne Tempelpforte — da gehen die Leute zum Beten hinein, in das große Haus (den eigentlichen Tempel). Das ist sehr groß mit schönen geschnitzten (vielleicht meint sie kunstvoll behauenen) Säulen. Der Raum ist ungefähr gleich hoch wie bei uns eine große Kirche, aber mit vielen Nebenräumen und Gängen. Draußen sieht man hinunter, da sind offene Hallen, sie haben schon ein Dach, aber keine Seitenwände. Die Leute von da dürfen nicht in das große Haus hinein. Es sind die, die der Heiland, als er groß war, fortgejagt hat. Und noch viel weiter drunten sieht man offene Feuerbrennen, da sind auch Höfe für das Vieh.

Es folgt eine weitere *Vision*: An einem anderen Tag, es ist schon auf die Nacht zu gegangen „schô grou worn“ (schon grau geworden, Dämmerung), da schaut die Mutter nach dem Jesusknaben um. Sie findet ihn nicht. Sie geht mitten durch alle Buben und fragt. Sie schütteln die Köpfe. Erschreckt berichtet sie Josef. Sie gehen zu allen Gruppen der Verwandten und Bekannten; niemand hat den Knaben gesehen. Am nächsten Tag gehen Maria und Josef ganz allein und bedrückt den ganzen Tag wieder nach Jerusalem zurück. Sie hatten dort Bekannte, ein paar alte Leute. Mit der Frau hat die Mutter dann geredet. In den Tempel konnten sie spät abends nicht mehr.

Am nächsten Morgen sind sie sogleich in das „große Haus“ gegangen. Dort hat die Mutter mit einem Mann geredet, der Ordnung gehalten hat. Der ist mit ihnen hineingegangen und hat sie in einen besonderen Raum geführt. Da sind auf Stühlen Männer gesessen und miten unter ihnen der Jesusknabe. Der hat mit denen geredet und die haben gestaunt. Weißt, wirklich gestaunt, das hat man ihnen angesehen. Und da sehen nun die Eltern den Knaben, und der Tempelhüter führt sie hin. Die Mutter hat mit dem Knaben wenig, aber hart, geredet („Kind wie konntest du uns das antun! Wir haben dich verzweifelt gesucht . . .“) und der kleine Jesus hat erstaunt geantwortet („wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Lk 2,48 f.). Theres hat diese Worte wohl gehört, aber nicht verstanden. Sie sieht nur das erstaunte Gesichtlein.) Josef hat kein Wort geredet. Der Jesusknabe aber hat sofort gehorcht und ist mit ihnen nach Nazareth zurückgegangen.

Wo der Knabe in der Zwischenzeit genächtigt hat, hat Theres nicht gesehen. Es ist wohl anzunehmen, daß es innerhalb des Tempelgebietes, vielleicht in einem der überdachten Höfe, Lager für die Jugend gegeben hat,

zumal aus dem Text sich schließen läßt, daß die Eltern bei Bekannten wohnten.

\*

Gedanke zur Besinnung: Jesus spricht „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Fühlen wir, Christi Brüder, uns auch vor dem Tabernakel im Vaterhaus?

## DER SCHMERZHAFTE ROSENKRANZ

Der Hauptgedanke seiner Betrachtungen liegt auf dem in allen Geheimnissen wiederkehrenden Wortpaar „für uns“. Die ganze Passion Jesu Christi ist für uns erlitten. Jesus selbst spricht von sich zu Nikodemus (Joh 3,14-16): „Gleichwie Moses eine Schlange auf einen Pfahl gehängt hat, damit alle, die dorthin aufsahen, am Leben blieben, so muß der Menschensohn ans Kreuz geheftet werden, damit alle, die zu mir anschauen, ewiges Leben finden. Denn so sehr liebt Gott seine Schöpfung, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingibt, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben erlangen.“ — Uns bleibt nur gläubiger Aufblick und Dank.

\*

Die Abfolge der Passionsvisionen war auch in Konnersreuth der Häufigkeit und der sichtbaren Eindrücke wegen das ergreifendste und, weil hiezu jahrzehntelang Besucher aus nah und fern kamen, auch weltbekannte Erlebnis. Im Gegensatz zu den anderen Visionen, die sich nur im Kreislauf des Kirchenjahres in strenger liturgischer Bindung wiederholten, hat Theres Neumann diese Schauungen, in denen die Passion und deren Vorabend in etwa 35 bis 50 Teilvisionen\* je nach Beginn und Ende sich vor ihren Augen zutrug, im Laufe des Lebens gegen 700mal gehabt. Sie pflegten sich jeden Donnerstag/Freitag zu wiederholen, fielen aber in den kirchlich-freudvollen Festzeiten (von Weihnachten bis Sep-

\* Bei der vom Diözesanbischof angeordneten 15tägigen medizinischen Überwachung im Juli 1927 wurden sogar 60 und 61 gezählt, wohl deswegen, weil hiebei Kurzvisionen, die mit fast keinen Zwischenpausen sich manchmal aneinanderreiheten, alle einzeln gezählt sind, während sie in den folgenden Texten dann zusammengezogen werden, wenn zwischen den Visionen keine Äußerungen über das Gesehene erfolgten.



tuagesima und von Ostern bis zum Freitag nach der Fronleichnamsoktav) und in der übrigen Kirchenjahreszeit an den Freitagen aus, auf die ein Festtag fiel, z. B. Marien- und Apostelfeste, Josefi, oder auch das Fest des Konnersreuther Kirchenpatrons Laurentius (10. August) oder des Diözesanpatrons St. Wolfgang . . .

Die Freitagsvisionen unterschieden sich von allen anderen Visionen sehr wesentlich auch dadurch, daß sie sich am Körper der Visionärin ausprägten. Von der Ölbergschauung an begann das Blut aus den inneren Augewinkeln über die Wangen zu fließen, später fingen die Stigmen zu bluten an, das Blut der Geißelungswunden drang am Karfreitag durch Hemd und Bettjacke, die Dornenkrönungswunden durchbluteten in neun großen und mehreren kleineren Stellen das weiße Kopftuch; bei der Kreuztragung schwoll in der Fastenzeit die Schulter an, und Blut durchdrang dann als großer Fleck die Jacke.

Wer zu diesen Visionen kam, sah ein vollendetes und erschütterndes Marterbild, das aber stets edel und ergreifend, in keiner Weise unästhetisch wirkte. Man konnte sehen, wie sich die Hände zum Kopf hin bewegten und die Dornen auszuziehen versuchten, wie sich nach der Schauung der Annagelung ans Kreuz die Finger der vorgestreckten Hände lebhaft zuckend vor Schmerz bewegten, wie sie mit der Zunge über die dürstenden Lippen fuhr. Die Erscheinungen des Blutens waren nicht jeden Freitag gleich, sie pflegten sich an den Freitagen der Fastenzeit bis zum Höhepunkt hin, dem Karfreitag, zu steigern. Gründonnerstag/Karfreitag gingen die Schauungen auch über die sonst übliche Ausdehnung hinaus. Während sie gewöhnlich mit der Schauung des Ganges zum Ölberg kurz vor Mitternacht einzusetzen pflegten und mit dem Tode Jesu am Freitag gegen Mittag 1 Uhr aufhörten, begannen sie am Gründonnerstag schon mit der Vision der Vorbereitung des

Abendmahles und endeten am Karfreitag erst mit der Schauung der Grablegung. Die Todesstunde Mittag 1 Uhr stimmt mit der Todesstunde Jesu in Jerusalem überein. Dort ist die Sonnenzeit bereits etwa zwei Stunden weiter, sie steht auf 3 Uhr; es war also zur Zeit des römischen Reiches, in dem die Stunden von morgens 6 Uhr an gezählt wurden, die neunte Stunde.

\*

Als Betrachtungstexte zu den einzelnen Geheimnissen sind gemäß dem Buchtitel nur die Teilvisionen aus der Gesamtschau der Passion entnommen, die sich auf das jeweilige Geheimnis beziehen. Sie sind deshalb auch nicht fortlaufend numeriert sondern nur mit n. (= nächste) Vision abgegrenzt.

.., der für uns Blut geschwitzt hat  
(Aus den Passions-Visionen)

### DUNKLE NACHT

Jesus sieht Verrat und Falschheit in aller Zukunft

Beginn der Visionen an den gewöhnlichen Freitagen (Donnerstag gegen  $\frac{3}{4}$  12 Uhr nachts): Der Heiland verläßt mit den Aposteln den Abendmahlsaal.

Nächste Vision: Theres schaut suchend herum. Es ist dunkel. Sie folgt dem Zug auf dem Gang zum Ölberg.

n. Vision: Der Heiland geht mit den Männern über eine kleine Brücke (Bach Cedron), den Berg links hinauf, in einen Garten. Da kommt man zuerst zu einem kleinen Häusl, dann zu einem größeren. Hier bleibt ein Teil der Männer. Gefragt, wieviele, zählt Therese auf ihre Weise, sich an die Gruppe erinnernd „einer und noch einer usw.“ bis acht. Der Heiland geht mit dreien weiter.

n. Vision: Der Heiland betet im Garten kniend und geht dann zu den dreien zurück (erstes Beten). — Theres treten wässrige Tränen in die Augen.

n. Vision: Das zweite Gebet des Heilandes. Abermals geht er zurück und kehrt wieder um, nachdem er die Apostel schlafend findet. Theresens Augen bluten sich ein, die ersten Tropfen Blutes treten aus den Augenwinkeln.

n. Vision: Der Heiland betet zum dritten Mal. Er schwitzt Blut. Ein Engel („lichter Mô“) kommt und tröstet ihn. Er geht zurück zu den dreien und weckt sie. Es waren der „junge Mô und ein älterer und ein noch älterer“. — Therese hat bereits Blutstreifen über die Wangen herunter, einzelne Tropfen träufeln schon auf die Nachtjacke, die Herzwunde beginnt zu bluten.

n. Vision: Die Häscher kommen „mit brennenden Holz-scheiteln“ (wohl Fackeln) von der Straße herauf. Einer geht voran, es ist der, der „davongrennt ist, wie ihm der Heiland das Brot geben hat“.

n. Vision. Zusammenstoß zwischen Aposteln und Judas. Die Apostel rufen: Machada, machada (was ist los?). Dann erkennen sie Judas und rufen: „Gänapa, magera“ (du Schurke, ein Schwert!). Petrus zieht das Schwert und schlägt drein. Die Häscher rufen auf Fragen, was sie wollen: Jeschua Nazarea (Jesus von Nazareth). Jesus antwortet: „Ana“ (Ich bin es). Die Häscher fallen hin. Auf das Wort Jesu: „Kume“ (Stehet auf) erheben sie sich wieder.

n. Vision. Theres lächelt. Sie hält den Judaskuß für ein Freundschaftszeichen. Dann aber geht der Ausdruck in Entsetzen über. Sie klagt über Schmerzen an den Händen. Man hat den Heiland gebunden und ihm einen Gürtel umgelegt, mit Häkchen nach innen, die ihn stechen, wenn einer der Büttel an den Riemen, deren drei sich am Gürtel befinden, zieht. Vorher hat er dem Verletzten (Malchus) das Ohr wieder „anpicht“, (Es hing noch am Körper und war nach der Berührung durch den Heiland wieder angeheilt. Der Geheilte hat ihm nichts mehr getan, er hat sich zurückgehalten. TB) Das Stigma des linken Handrückens reißt am Rande auf und beginnt zu bluten.

n. Vision. Man führt den Heiland fort. Er ist matt und durstig. Einem „jungen Mô“ (vgl. Mk. 14,50 ff.) hat man den Kittel genommen. Als man ihn daran festhalten wollte, riß er die Spange auf der rechten Seite ab und lief davon.

n. Vision. „Man hat den Heiland in das Wasser gestoßen; er hat aus dem schmutzigen Wasser getrunken“ (beim Übergang über den Bach Cedron). Auch das rechte Handstigma und die Fußstigmen beginnen zu bluten.

Nach weiteren ca. 10 Visionen (Annas, Kaiphas, Kerker), gegen zwei Uhr nachts, brechen dann die Visionen ab. Sie dauerten vom Gang zum Olberg an bis hieher gut zwei Stunden, im einzelnen etwa zwei bis fünf Minuten, und waren immer wieder vom Zustand der Eingenommenheit unterbrochen, in dem Theres in kindlicher Weise das Geschaute auf Befragung zum Ausdruck brachte. Während der Visionen saß sie aufgerichtet mit etwas erhobenen, vorgestreckten Händen in ihrem Bett. Im Zustand der Eingenommenheit sank sie kraftlos in die Kissen zurück, wobei die Hände auf das Oberbett fielen. Nach dieser letzten Vision pflegte der erhobene Ruhezustand aufzutreten, in dem sie in gewohnter Frische erzählte, der Heiland stärke sie jetzt.

\*

#### Gedanken zur Besinnung (Erlebnis des Verfassers):

Freitag vor dem Palmsonntag (Schmerzhafter Freitag) in Konnersreuth, gegen Ende der fünfziger Jahre. Unzählige Besucher sammeln sich vor dem Neumannhaus. Die ersten stehen bereits auf der Stiege zum Zimmer der Therese. Sie werden gruppenweise eingelassen. Jede Gruppe darf während einer der kurzdauernden Visionen im Zimmer verbleiben und die aus den Wunden blutende Stigmatisierte in Ergriffenheit betrachten (das war der Sinn des Einlasses). Bei Beginn der Zwischenpausen, in denen Theres im eingenommenen Zustand redet, zieht die Gruppe ab, bei Beginn der nächsten Vision darf eine weitere Gruppe herein.

In einer der ersten Gruppen dieses Tages finden sich drei Frauen, dem Aussehen nach eine Mutter mit zwei Töchtern, in langen schwarzen Kleidern und nach römischer Art verschleiert, vornehm aussehend und unter allen anderen Besuchern auffallend. Kaum hat die Gruppe nach kurzer Vision das Zimmer verlassen, fängt The-

res zu klagen an (ihre Worte gebe ich, der Mundart entkleidet, aus der Erinnerung wieder: „Der gute Heiland, wie erbarmt er mich! Die Angst, in der ich ihn heute nacht gesehen habe, hat er nicht so sehr deswegen gehabt, weil er wußte, was ihm bevorsteht; nein, er hat alles Böse in der Welt in aller Zukunft gesehen: Wie die, die zu ihm stehen, verfolgt und hingemordet werden, wie den Machhabern Leben und Glück von Tausenden anderer nichts bedeuten, und auch, wie falsch die Menschen sind. Da kommen Leute daher, die — ich hab es bei ihrem Weggang gespürt — ohne an den Heiland zu denken, wunderwie tun, und wenn sie draußen sind, sind sie ganz anders. Diese Falschheit der Menschen ist es, die den Heiland so mitbedrückt hat.“ Mich haben diese Worte sehr bewegt.

Am Nachmittag sah ich in Waldsassen auf der Straße die drei Damen wieder. In Aufmachung und Gestik kaum mehr wiederzuerkennen. Nun wäre mir das, da alltäglich, überhaupt nicht aufgefallen, wenn nicht die Vormittagsbegegnung gewesen wäre. Ich sah: die Falschheit, die Scheinheiligkeit sind es, die hier mißbilligend angesprochen wurden. Dazu sollten wohl Effekthascherei und die Neugier, ein solches Erlebnis ohne inneres Beteiligtsein einfach „mitzunehmen“, gebrandmarkt werden.

„Sie zeigen sich gern in prächtigen Gewändern und wollen auf der Straße begrüßt sein, innerlich aber sind sie taube Nüsse“ (nach Mt 23).

Tragen wir unsere neuen Kleider und Pelze nicht in die Christmette ohne auch das Herz mitzunehmen!

Reden wir nicht jemandem schön ins Gesicht, wenn wir es nicht aufrichtig gut mit ihm meinen!

.., der für uns geißelt worden ist  
(aus der Freitagspassionsvision)

### ENTFESSELTE GRAUSAMKEIT

„Befehl ist Befehl“

Vision Geißelung. Theres schaut entsetzt und wendet den Kopf bald nach rechts, bald nach links. Sie sieht die Geißelung. Der Heiland wird, worüber er sehr betrübt umherblickt, völlig nackt ausgezogen, die Hände werden ihm erneut gebunden und er dann, mit dem Angesicht gegen eine Säule, an dem Strick, der die Hände bindet, mit nach oben gestreckten Armen hochgezogen, bis er nur noch auf den Zehen steht. Dann beginnen trunken gemachte Schergen mit vollen Leibeskräften und unverhohlener Lust mit verschiedenartigen Geißeln auf ihn einzuschlagen. Als sie sehen, daß die Striemen der ganzen Rückseite schon angeschwollen sind und bei weiteren Hieben aufreißen, drehen sie den Heiland herum und geißeln in gleicher Weise auch die Vorderseite. Nach Vollzug ist der Heiland so mitgenommen, daß er sich kaum bücken kann, um seine auf dem Boden liegenden Kleider aufzunehmen. Da gibt diesen ein halbwüchsiger Bub mit den Füßen einen Stoß, daß sie ein gutes Stück weit fliegen. — Bei Theres brechen während der Geißelung an Brust und Rücken Wunden auf, die die Bettjacke durchbluten. Sie hat einen ganz besonderen Zorn auf den Buben und äußert ihn nach der Vision mit lebhaften Worten. „Wenn ich ihn erwisch hätte, hätte ich ihm eine heruntergehauen.“

\*

Gedanken zur Besinnung: Zu welcher entsetzlicher Grausamkeit kann der Sadismus sich steigern, wenn das dem

Menschen eingeborene Gewissen (Naturrecht), das ihm die Achtung des Nächsten gebietet, abgewürgt ist. Wenn dann dazu noch die Schranken der Gesetze geöffnet werden! Ja, wenn sogar der Auftrag zum Austoben ungehemmter Willkür in der Grausamkeit gegeben wird!

Holocaust gestern und heute!

Ob uns das Wort „Befehl ist Befehl“ auch für das Gute gilt? Oder ist es nur Ausrede für *schlechtes* Handeln?

„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan, und was ihr ihm angetan habt, das habt ihr mir angetan!“ (nach Mt 25,40-46)

.., der für uns mit Dornen gekrönt worden ist  
(aus der Passionsvision)

## HOHN UND SPOTT

„Heil Euer Gnaden“

*Vision Dornenkrönung.* Die Dornenkrone besteht nicht, wie in den Darstellungen üblich, nur aus einem Kranz von Dornenzweigen, sondern sieht orientalischen Kronen ähnlich, die nicht wie die bei uns üblichen offen, sondern oben geschlossen sind (vgl. die heute noch übliche Kopfbedeckung der ostkirchlichen Patriarchen), einer Art Korb gleich, mit vielen spitzigen, langen Dornen, der Jesus über das Haupt gestülpt und, damit sich die Knechte selbst nicht an den Dornen verletzen, mit Stöcken eingetrieben wird. Die Schergen spotten, nachdem sie dem Heiland einen roten Umhang umgeworfen haben, „Slam lak malka d'yudaye“, Heil dir, König der Juden. Bei Therese durchbluteten von da an die Wunden der Dornenkrone das Kopftuch, auf dem neun besonders große Trocknungshöfe bei jedem Freitagsleiden an der gleichen Stelle auftraten.

Nächste Vision. Pilatus läßt den Heiland wieder bringen. Er hat die Dornenkrone auf dem Haupt und einen zerfetzten roten Mantel an, geht gebückt und zittert. Pilatus schaut ihn offensichtlich voll Mitleid an und ruft etwas herunter. Aber er hört nur „schelappo“, (kreuzige ihn). Es kommt ein Soldat und bringt Pilatus ein Täfelchen und den Ring, den er vorher seiner Frau gegeben hatte, was ihn sichtlich beunruhigt („Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten...“ Mt 27,19). In der Menge sieht Therese auch die Mutter und Johannes. Pilatus bemüht sich noch mehr die Menge umzustimmen...

Während der folgenden allgemeinen Verspottung hört Therese die Henkersknechte „Schelam rabusah“ (Heil Euer Gnaden / Übersetzung Erzbischof Teodorowicz) rufen. „Der Heiland hat vor lauter Durst den Mund offen, und sie speien ihm hinein.“

\*

Gedanken zur Besinnung: Der Verfasser des Buches der Weisheit sieht die Geschichte Jesu voraus und sagt (Weish 2,12-22): „Die Feinde sprechen: Laßt uns dem Gerechten auflauern! Er ist uns unbequem und steht unserem Tun im Weg. Er wirft uns Vergehen gegen das Gesetz vor... Er ist unserer Gesinnung ein lebendiger Vorwurf, schon sein Anblick ist uns lästig; denn er führt ein Leben, das dem unsrigen nicht gleicht... Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit ihm ausgeht. Ist er wirklich Gottes Sohn, dann nimmt sich dieser seiner an und entreißt ihn unseren Händen. Roh und grausam wollen wir mit ihm verfahren, damit wir seine Sanftmut kennen lernen und seine Geduld erproben. Zu einem ehrlosen Tod wollen wir ihn verurteilen; er behauptet ja, es wird ihm Beistand zuteil.“

„Heil, Euer Gnaden!“ Niederträchtig ist es, jemand ins Unglück zu stoßen, noch niederträglicher, ihn dann noch zu verspotten.

.., der für uns das schwere Kreuz getragen hat  
(aus der großen-Passionsvision)

»EMMI« (MEINE MUTTER)

#### Der Kreuzweg: Grausamkeit / Mit-Leid

Man bringt für den Heiland Hölzer, „ein langes und zwei kürzere Trümmer“. Die hat man zusammengebunden und ihm auf die Schulter geworfen. Dann legten sie ihm wieder den „Gürtel mit Hackerln und den Stricken dran“ um und führten ihn fort. „Das waren nicht Soldaten, sondern kleine, braune Männer, mit struppigem Haar und nur um die Mitte etwas an, sonst nackt.“

Therese hatte, weil sie die bevorstehende Kreuzigung noch nicht kennt, gemeint, man lade dem Heiland Bauholz auf die Schulter. Das Kreuzholz, das sie sieht, hat nicht die uns bekannte Form, sondern besteht zunächst aus drei noch nicht zusammengefügt, mit Stricken zusammengebundenen Hölzern, einem langen unbehaue- nen Stamm und zwei kürzeren, behauenen Balken. (Diese scheinen schon vor längerer Zeit behauen worden zu sein, denn Theres sieht sie schon etwas verwittert). Die durch die Geißelung zerschundene Schulter fängt unter dem Druck der Last zu schwellen und zu bluten an. — Ein großer Blutfleck wird auf der Bettjacke über der rechten Schulter der Therese sichtbar.

n. Vision. Jesus geht den Weg auf den Kalvarienberg. Er stürzt mit dem Kreuzholz und wird gewaltsam wieder hochgerissen.

n. Vision. Auf dem Kreuzweg sieht Jesus seine von Johannes und einigen Frauen begleitete Mutter. Theres hört ihn „Immi“ (Der Anlaut kann auch zwischen i und ä, also ungefähr „Emmi“ klingen = meine Mutter) rufen.

Einer der „Lausbuben“, die den Henkern das Werkzeug tragen, zeigt, als er merkt, daß es sich um die Mutter Jesu handle, dieser aus einem Kästchen unter Verhöhnung zwei Kreuzigungsnägel, worauf Maria ohnmächtig und von Johannes im Niederfallen aufgefangen wird.

a. Vision. Man winkt einen Fremden herbei, er solle Jesus das Kreuz tragen. Theres winkt auch fortwährend mit der linken Hand. Auch sie will offenbar den Fremden bestürmen, dem Heiland zu helfen.

n. Vision. Der durch seine andersartige Kleidung und Haar- und Bartracht als Fremdling erkennbare Mann (ein Grieche, Simon von Cyrene), kommt mit einem Stock unter dem Arm und zwei Knaben, einem größeren und einem kleineren, daher. Sie wollen sehen, was sich da tut. Der Mann wird aufgefordert, das Kreuz tragen zu helfen. Er weigert sich energisch. Einer der Henker zwingt ihn. Er ist voller Zorn über solche Zumutung und Belästigung, schimpft lebhaft und verschuldet durch sein Verhalten den zweiten Fall Jesu. Da wendet sich der Heiland im Aufstehen nach ihm um und sieht ihn mit einem „Göttlichen Blick“ an (Äußerung bei Erzählung im normalen Zustand. Dieser „Göttliche Blick“ kommt auch ganz gelegentlich in anderen Visionen vor, z. B. in der Dreikönigsvision.) Auf diesen Blick hin gibt Simon nicht nur augenblicklich den Widerstand auf, sondern faßt das Kreuzesholz so kräftig unter der Mitte, daß dem Heiland kaum mehr eine Belastung übrigbleibt. Resl geht in der Nähe des Heilands auf dem Kreuzweg weiter. Sie hört weiter hinten im Zuge lauten Lärm. Es ist die Gruppe um die Schächer.

n. Vision. Eine Frau kommt heran mit einem jungen Mädchen, das einen Krug mit Wasser trägt. Resl kennt die Frau: Es ist die, die sich heimlich dem Heiland genähert und sein Kleid berührt hatte, und dabei vom Blutfluß geheilt worden war (Veronika, Mt 9,18-26). Dieser geht es tief zu Herzen, wie sie nun das mit Blut ver-

klebte, entstellte Antlitz des Heilandes sieht; sie nimmt ihr Schultertuch ab und reicht es ihm. Er drückt das Tuch „mit einer Hand, mit der anderen hat er nicht auslassen können“, an sein Gesicht und gibt es ihr zurück: Der Abdruck seines Angesichts ist darauf sichtbar.

n. Vision. Der Zug ist am Torbogen angekommen.

n. Vision. Frauen mit Kindern stehen am Wege. Sie weinen. Resl hört den Heiland sagen „Benat Jerusalema“ (Töchter Jerusalems). Die „grodnen Manna“ (geraden Männer = Soldaten) drängen die Frauen zurück.

n. Vision. Außerhalb des Tores ist der Weg ganz anders, recht holprig. Der Heiland kann nicht darauf achten, er stolpert, ein Fuß verwickelt sich in einem der Stricke, mit denen man ihn führt, und er stürzt der ganzen Länge nach hin.

n. Vision. Die Schergen rufen „Kum“ (steh auf) und fassen den Heiland bei der Schulter, um ihn hochzuziehen. Sie haben Angst, daß er sterben könnte, bevor sie ihn gekreuzigt hätten. Bei einer späteren Vision erzählt Therese in ihrer Zählweise — ôimal und nô ôimal etc. — ergänzend noch, daß der Heiland viermal in die Knie gebrochen und dreimal hingefallen sei. Die Schergen hätten ihn immer wieder hochgerissen. Nach dem schweren Sturz am Tor, bei welchem er ganz in voller Länge am Boden gelegen sei, hätte der Soldatenführer die Schergen, die den kraftlosen Heiland auch jetzt wieder hochreißen wollten, „stark ausgeschimpft, der hat Mitleid mit ihm ghabt“. Deshalb hätten ihm dann die Schergen in die Höhe geholfen.

n. Vision. Der Zug ist am Ort der Kreuzigung auf dem nicht sehr hohen Kalvarienberg angekommen. Er macht halt. Der Heiland wird in ein altes, teilweise verfallenes Grab geführt. Theres sieht ihn dort sitzen, noch bekleidet, aber zitternd vor Kälte. „Läßt sich wohl denken“, sagte sie mir einmal im normalen Zustand dazu, „es war ja noch früh in der Jahreszeit und außerdem

hatte er sicher schon hohes Fieber von den vielen Verwundungen.“

Nach dieser Vision (gegen 11 Uhr) trat eine längere Pause von etwa einer Stunde ein.

\*

Gedanken zur Besinnung: Pilatus hat eben nach den Worten „Ich will keine Schuld haben am Blute dieses Gerechten“ und der Antwort der aufgewiegelten Demonstranten „Es komme über uns und unsere Kinder“ (Mt 27,27 f.) das Todesurteil über den Heiland gesprochen. Das Geheimnis umfaßt nun den ganzen Kreuzweg vom Aufladen der Kreuzeshölzer bis zum Hineinstoßen Jesu in eine aufgelassene Grabeshöhle, in der er etwa eine Stunde während der Zurichtung des Kreuzes und der Aufmeißelung des Standloches in den tuffigen Felsboden verweilt. (Die Vorstellung dieses Wartens, das auch alte Tradition ist, inspirierte zu den Plastiken und Gemälden „Christus in der Rast“, auch aus Wallfahrtsorten bekannt, z. B. Herrgottsruh bei Friedberg.)

In die „harten“ Stationen des Leidens, mit den Stürzen des Heilands, des Kleiderabreißen, der Kreuzigung, des Leidens und Sterbens am Kreuz und des besonders abscheulichen Verhaltens des halbwüchsigen Buben (in der vierten Station, siehe oben) fallen nun auch die tröstlichen der Liebe: die Mutter mit Johannes, Simon, Veronika, weinende Frauen, die fürsorgliche Kreuzabnahme und die Grablegung, Stationen echter Liebe, die auch vom Kreuz zum Schächer und zu den furchtlosen Getreuen strahlt. Sie tragen dazu bei, die Härte und Grausamkeit der anderen Stationen zu mildern und zu sühnen. „Vater verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“

Wollen wir die Liebe, das Mit-Leid nicht übersehen, wenn wir den Kreuzweg beten.

.., der für uns gekreuzigt worden ist  
(aus der großen Passionsvision)

### ERBARMUNGSLOS

O crux, ave, spes unica

Gegen 12 Uhr schnellt Theres aus der kraftlosen Liegestellung wieder zu gestrafter sitzender Haltung empor und streckt die beiden Hände vor. Es beginnt die große Schauung der Kreuzigung, die bis gegen  $\frac{3}{4}$  1 Uhr dauert. Der Heiland wird herangebracht und man reißt ihm die durch trockenes Blut am ganzen Körper angeklebten Kleider vom Leibe. Alle Wunden werden dadurch wieder aufgerissen. Nackt steht der Heiland da und schaut, ob der Schändung aufs tiefste betrübt, Abhilfe suchend um sich. Da nimmt eine mutige Frau ihr Schultertuch ab und reicht es ihm. Mit dankbarem Blick nimmt er es und bindet es sich um. Die Schergen werfen dann den Heiland aufs Kreuz und binden ihn um die Hüften fest an. Dann binden sie den rechten Arm in der Nähe des Handgelenkes stramm an den Kreuzbalken und treiben den Nagel durch die rechte Hand in das vorgebohrte Loch. Bei der linken Hand sehen sie, daß das Loch zu weit außen sitzt. Sie binden einen Strick um das Handgelenk, einer kniet sich auf den rechten Arm, und die anderen ziehen, bis die Hand hinpaßt. Sie reißen dabei den Arm aus dem Schultergelenk. Dann wird auch dieser Arm festgebunden und der Nagel durch die Hand getrieben. Theres hört die einzelnen Hammerschläge. Sie zieht ruckartig, wenn der Nagel in die Hand dringt, unter der Decke die Knie hoch. Aus den Wunden und den Stigmen fließt frisches Blut. Die einwärts gekrümmten Finger bewegen sich von da an dauernd zuckend. Die Annagelung der Füße geschieht laut Therese folgen-

dermaßen: Zunächst werden auch die Knie niedergebunden. Dann halten die Henker den rechten Fuß auf einem Podest fest und treiben einen Nagel von der Länge der Handnägeln durch denselben. Dieser Nagel wird wieder herausgezogen und beiseite geworfen (er wird später von den Anhängern Jesu aufgelesen und gleich den anderen Nägeln als teures Andenken mitgenommen). Er sollte nur vorbohren, damit der Fuß bei der weiteren Annagelung nicht abrutscht. Dann wird der rechte Fuß über den linken gehoben, ein langer Nagel durch den bereits durchbohrten rechten Fuß gedrückt und mit einem kräftigen Schlag und einigen weiteren Schlägen auch durch den linken Fuß in das vorgebohrte Loch im Holz getrieben.

Die Schergen bringen das Schild an, erheben das Kreuz mit Hilfe einiger Hölzer und lassen es in das in den Stein gehauene Loch fallen. Man spürt aus dem Zusammenzucken und dem Gesichtsausdruck der Resl, welcher furchtbarer Schmerz den Leib des Herrn beim Aufstoß durchfahren haben mag. Theres sieht den Heiland für einige Zeit in Ohnmacht sinken; sein Haupt fällt nach vorn herab. Das Kreuz ist nicht tief genug in den Boden gedrungen; es hat nicht genügend Halt. Die Schergen heben es nochmals heraus, meißeln das Loch tiefer und wühlen Steinbrocken heraus. Dann setzen sie das Kreuz etwas behutsamer als das erste Mal wieder ein. Es steht zunächst nicht senkrecht, sondern hängt, von der Last des Körpers beschwert, nach vorne. Mit Stricken wird es nach hinten gezogen und dann an zwei Pflöcken im Winkel verspannt. Dann werden in das Standloch noch Steine eingestampft und Holzkeile getrieben. Gefragt, nach welcher Richtung der Heiland geschaut habe, sagt Theres, sie, die dem Heiland gegenüberstand, habe zum Tempel gesehen; der Heiland sei also mit dem Rücken zur Stadt gekreuzigt gewesen. Die Kreuze der Schächer seien etwas vorn und schräg so aufgestellt gewesen,



daß der „Heiland beide im Blick hatte“. Die Anordnung dürfte also etwa drei Seiten eines Achtecks entsprochen haben.

Von da an geht Theresens Blick empor. Sie hört das Spotten und die Worte Jesu, mit denen er für Spötter und Henker um Verzeihung bittet. Sie wendet den Kopf zu den Schächern, die inzwischen auch gekreuzigt wurden. Sie fühlt den Inhalt ihrer Reden und schaut empört zum linken und freundlich zum rechten. Sie hört den Heiland rufen „Amen, amen, amarna lach te emmi bardesa“ (wahrlich, wahrlich, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Der Ton liegt auf den kursiv gedruckten Buchstaben).

Blutbäche sind inzwischen aus den äußeren und inneren Handstigmata geflossen, vereinigen sich in der Gegend der Handgelenke und trocknen dort ein. Wieder hört sie vom Heiland Worte, die er nach unten spricht: Maria und Johannes sind unterdessen herangekommen und stehen unter dem Kreuz. Ein paarmal blickt Theres zärtlich und mitleidsvoll von oben nach unten, von Jesus zu Maria und Johannes, wobei sie von den Worten behalten hat „char ämmach“ (siehe, deine Mutter). Auf die Worte Jesu hin geht Johannes zur Mutter und stützt sie. Therese sieht auch Maria Magdalena: „Das Moidl ist ganz nah am Kreuz gwen und voll Blut worn.“

Finsternis tritt ein. Sie legt sich auch auf die Seele des im Todeskampf ringenden Heilands und entringt ihm die von Resl gehörten Worte: Eloi, Eloi, lama, sabaktani — Mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Der schwerste, der elendeste Augenblick in seinem Leben ist gekommen. In der Natur herrscht Düsternis, ein fahles unbestimmtes Licht. Es ist „gruselig“. Theres hört die Vögel erschreckte Schreie ausstoßen.

Sie sagt — laut Tonaufnahme — „Dem Heiland war's so, wie wenn der Vater von ihm nichts mehr wissen wollt, und mir war's so, wie wenn der Heiland von mir nix



Therese Neumann im ekstatischen Zustand des „Gebetes der Ruhe“



*Herzstigma und Handstigmata im Juli 1927*

Von Theres Neumann widerstrebend, aber in Gehorsam zugelassene Aufnahme auf Verlangen der im bischöflichen Auftrag handelnden ärztlichen Kommission (Archiv-Foto)

*Abdrücke der Blutung aus den Dornenkronenwunden auf einem Kopftuch*



*Die Stigmata der Füße, beim Trocknen nach einer Durchnässung vom Bruder überraschend aufgenommen (ca. 1935)*



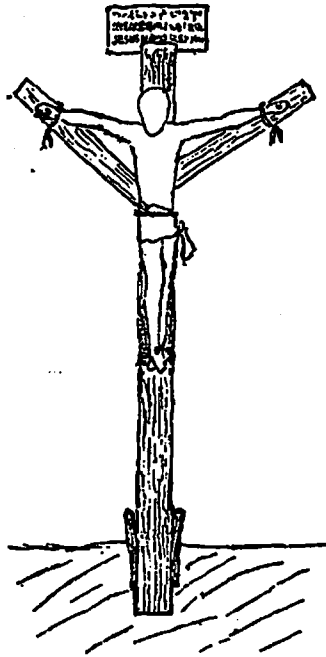
Die Hände der Toten  
mit Sterbekreuz und Rosenkranz



mehr wissen möcht.“ Die Fieberglut läßt ihn noch sagen Aes-che — Mich dürstet. Man reicht den Schwamm mit Essig. Der Heiland saugt daran, gewinnt nochmals Kraft und ruft: Salem kulechi — Es ist vollbracht! Und nach einer Weile: Abba, bejadach afkedh ruchi — Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Resl sieht noch, wie Felsen zerspringen. Der Heiland neigt sein Haupt und gibt den Geist auf. Im selben Augenblick sinkt auch Resl wie tot in die Kissen zurück. Wie bei einer Leiche fällt der Unterkiefer etwas herab, der Mund öffnet sich ein wenig, das Gesicht wird aschfahl, die Nase wird spitz; man meint, eine Tote zu sehen.

Damit endeten in der Regel die Leidensvisionen.

Ich habe mir bei einer Besprechung mit Theres Neumann im normalen Wachzustand im Jahre 1947 über die Leidensvisionen noch folgende Worte von ihr ergänzend notiert: „Als der Heiland am Kreuze hing, sah man zwischen seinen Armen und den Kreuzbalken etwas hindurch, aber nicht so, wie man bei uns mit dem waagrechten Kreuzbalken durchsieht, daß die Balken oben und die Arme unten sind, sondern umgekehrt. Der eine Kreuzesarm war etwas tiefer eingesetzt, als der andere.“ Ich habe daraufhin in ihrem Beisein die nachstehende Skizze gefertigt, die sie als ungefähr richtig bezeichnete. Sie sagte dazu noch folgendes: „Longinus war nicht der Hauptmann, der ausgerufen hat: „Wahrlich, hier stirbt Gottes Sohn.“ Dieser Hauptmann sprang beim Tode des Heilands vom Pferde und hat den Oberbefehl niedergelegt und den nächsten Untergebenen weiterbeauftragt. Dieser war Longinus, der dann den Lanzenstich führte. Beide waren an Pfingsten bei der Taufe dabei. Auch die Frau des Pilatus war bei der Pfingsttaufe. Diese war sogar schon bei der Himmelfahrt des Heilands bei denen, die dabei sein durften.“



Theres korrigierte mich: Das Kreuz sei etwas zu hoch, die Mutter und Johannes hätten, danebenstehend, dem Heiland ungefähr bis zur Brust gereicht.

In den Tonaufnahmen findet sich noch folgende interessante Ergänzung: Als die Soldaten die Kleider geteilt und den Leibrock verlost hatten (nicht etwa mit Würfeln, sondern mit Holzstückchen), ging der „alte Mann, der in der Nacht beim Heiland war“ (Nikodemus), zu ihnen und bot ihnen Geld für Kleider und Rock. Sie verkauften sie ihm gerne. „Waren die froh und haben sich gefreut, daß sie für die blutigen Gewänder Geld kriegt ham; und der andere hat sich noch mehr gefreut, aber er hat's net merken lassen.“ Unter der Voraussetzung historischer Treue dieser Vision wären also die Kleider Jesu von Anfang an wieder bei seinen Anhängern gewesen, und ein Überkommen in unsere Zeit — z. B. der Heilige Rock in Trier — gewinnt dadurch an Glaubwürdigkeit.

\*

Gedanken zur Besinnung: „Denn gesegnet wird ein Holz, durch das Gerechtigkeit geschieht“ (Weish 14,7).

„Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen“ (Joh 12,32). Lassen wir uns ziehen!

O crux ave spes unica  
hoc passionis tempore  
piis adauge gratiam  
reisque dele crimina

Kreuz, einz'ge Hoffnung, sei begrüßt  
in dieser unsrer Leidensfrist!  
Den Frommen mehre Deine Huld,  
den Mördern tilge ihre Schuld!

In Erwartung oder in der Vorstellung des Kreuzes schritten im Colosseum zu Rom, in welchem heute ein Kreuz mit der ersten Zeile dieses Karfreitagshymnus' steht, die verurteilten Christen voll Zuversicht und Hoffnung in den Tod, und wie Stefanus schickten wohl viele ihre Fürbitte für die Mörder zum gekreuzigten Heiland. Welch unbeschreibliche Seelengröße!

Wir beten Dich an, Herr Jesus Christus, und lobpreisen Dich; denn durch Dein heiliges Kreuz und Dein bitteres Leiden und Sterben hast Du die ganze Welt erlöst. Gekreuzigter Herr Jesus Christus, erbarme Dich unser!

Allüberall in der Natur  
Siehst du des großen Gottes Spur.  
Doch, willst du ihn noch größer sehn,  
So bleib vor einem Kreuze stehn!

(Alter Volksspruch)

\*

Es ist sicher nicht ohne Bedeutung, daß die letzte Vision Therese Neumanns in ihrem Leben noch dem Heiligen Kreuze galt, und zwar dem *Triumph des Kreuzes*. Am Feste der Kreuzerhöhung, am 14. September 1962 — einem Freitag — sah Therese, wie ein Mann in kaiserlichem Ornat (Kaiser Heraklius, im Jahre 629) die Heiligkreuzreliquie durch die Straßen Jerusalems trägt, am Stadttor, dem Orte des dritten Falles Jesu, kaiserliche Insignien und Obergewänder ablegt, die Schuhe auszieht und dann das Kreuzesholz barfuß in die (von der Kaiserin Helena und ihrem Sohn Kaiser Konstantin erbaute und am 14. September 320 eingeweihte) Kreuzesbasilika auf dem Kalvarienberg bringt. Dort wird es feierlich ausgestellt und von der Volksmenge, die sich auf die Knie wirft und den Boden küßt, jubelnd verehrt.

Am nächsten Tag, Samstag, den 15. September, am Fest der Sieben Schmerzen Mariens, erlitt Theres Neumann jenes schwere Herzversagen, das dann den Tod am 18. September 1962 zur Folge hatte.

## DER GLORREICHE ROSENKRANZ

Feuer und Wasser, Luft und Erde, die alten „Elemente“ der Schöpfung, sind an der Verherrlichung beteiligt, die aus den Geheimnissen des glorreichen Rosenkranzes leuchtet. Sie tragen bei, den Sieg, den ein jedes ausspricht, noch einprägsamer herauszustellen. Erde, die den Leib Jesu und später den Mariens nicht behalten darf, die die Leiber herausgeben muß und nicht zu ihresgleichen zu machen vermag, Sturm des Geistes Gottes, der in Feuerflammen herabkommt, und schließlich das Wasser, das die erste christliche Gemeinde durch die Taufe an die Göttliche Dreifaltigkeit bindet: Alle diese Naturelemente sind miteingesetzt, den Sieg über Tod und Leid zu glorifizieren, den die Geheimnisse verkünden.

Diese Geheimnisse sind alle transzendent. Im Gegensatz zu denen des freudereichen und des schmerzhaften Teiles, die das Erdenleben Jesu darstellen, durchbrechen sie alle die Schranken des Todes, liegen sie alle hinter der Wand Diesseits / Jenseits. Freude ist in Vollkommenheit vorhanden, bedarf keiner Bemühung mehr, und aller Schmerz ist für immer vorüber.

Diese Geheimnisse sind Zeichen der Glorie, sie zeigen uns nun die wirkliche, die göttliche Macht und Herrlichkeit des Menschensohnes, der den Tod überwunden hat, zum Vater zurückkehrt, den Heiligen Geist in die Welt sendet und, als Gewähr dafür, daß dies uns allen zuteil wird, die „einzig erkorene“ Frau, seine Mutter, vorweg mit ihrem Leib in seine Herrlichkeit heimholt, in deren ewigem Licht er sie, die durch ihr „Ja“ Gott mit seiner Schöpfung verband, zur Königin des Himmels und des Weltalls krönt.

„, der von den Toten auferstanden ist  
(Visionen am Osterfest)

ALLELUJA

„War das alles mächtig!“

Die Auferstehung

Beginn der Visionen: Ostersonntag 5 Uhr morgens. Die seit Karfreitag mehr oder minder Schlafende wird plötzlich hochgerissen. Sie findet sich visionär vor das Heilige Grab in Jerusalem versetzt. Davor stehen die römischen Wachtsoldaten, ziemlich ermüdet. Ein strahlender Morgen bricht an; eben will die Sonne aufgehen. Theres erschrickt, schaut nach oben und — strahlt vor Freude. Was ist geschehen: Während die Erde erzittert, kommt der Heiland mit verklärtem Leibe aus der Felswand heraus; der Stein vor dem Grabe fällt, von einem „lichten Mann“ (Engel) berührt, zur Seite hin um; ein zweiter lichter Mann schwebt in das Grab hinein, während der andere sich auf den Stein setzt. Die Wächter stürzen „täumelnd“ auf ihr Angesicht, nur einer kann sich an seinem „Spieß“ fangen und wieder aufrichten; es ist der, der dem Heiland die Seite durchbohrt hat. Theres Neumann sieht den Heiland durch die Luft hinüberschweben zur Stelle der Kreuzigung. Dorthin ist seine Mutter am frühen Morgen, einer inneren Weisung folgend, gegangen (lt. Pfarrer Naber eine Äußerung im erhobenen Ruhezustand). Theres ist dem schwebenden Heiland visionär gefolgt („es war ja nicht weit“, sagt sie) und sieht die Begegnung mit der Mutter, die mitten in ihrer tiefen Betrübniß plötzlich den verklärten Heiland erblickt. Er sagt einige Worte zu seiner staunenden Mutter und ist dann entschwunden.

Die Schilderung der auf die Fragen von Pfarrer Naber wiedergegebenen Einzelheiten ist ergreifend. Er sagt: Resl, erzähl uns doch alles der Reihe nach. Sind nicht zuerst die lichten Männer gekommen und haben den Stein weggewälzt, und ist dann der Heiland herausgekommen? Therese: Das läßt sich nicht der Reihe nach sagen. Erdbeben, der Heiland durch die Felswand oben heraus, die lichten Männer dagewesen, der Stein weg —, das war alles eins. Naber: Ja ist denn der Heiland nicht aus dem Grabeingang herausgekommen? Therese: Da hätte er sich ja „vürebe-ign me-in“ (vorbeugen müssen), das hat er doch nimmer nötig gehabt, er ist oben durch die Felswand ganz aufgerichtet herausgekommen. Naber: Dann hättest Du ja hinaufschauen müssen. Therese: Das habe ich auch getan. Und wie der Heiland gestrahlt hat! Wie aus lebendigem Licht, und doch hat man gekannt, daß er aus Fleisch ist und seine „We-i“ (Wehe = Wundmale) haben besonders geleuchtet. Jedes hat eine eigene „Hells“ (Helligkeit) gehabt. Und sein Gewand war auch wie aus Licht, aber nicht gerade herunterfallend, sondern wie in der Mitte abgebunden. Naber: Hast du denn die Herzwunde auch leuchten sehen, wenn er ein Gewand angehabt hat? Therese: Ja was glaubst du denn: das Gewand war doch nicht „aus so am bazzatn Stoff, wie unsa Vadda a Montur zamnaht“ (aus so einem patzigen Stoff, wie unser Vater — er war Schneider — einen Anzug zusammennäht), sondern licht und nicht von dieser Welt, und da hat die Herzwunde hell durchgeleuchtet. Ach, war das schön! Der lichte Mann, der hat den Stein „anglangt (berührt), und da ist der davon wie ein Papier. War das alles mächtig!“

Die Frauen am leeren Grab

Zweite Vision: Therese Neumann befindet sich wieder vor dem Grab, die Männer liegen auch noch herum, bis

auf den einen, der auch noch einen benommenen Eindruck macht. Da kommt das „Moidl“ (Mädchen = Magdalena) und noch drei Frauen. Sie fürchten sich bei dem Anblick, der sich ihnen bietet. Es sieht grauenerregend aus, „wie die Manner so verdraht umeinanderliegen“ (so verdreht herumliegen) und das Grab offen steht. Die Frauen zögern näherzutreten. Aber Magdalena und eine andere, „eine Lange“, fassen bei der Stille ringsum Mut, und sie gehen dann vorsichtig, einige Gefäße, Magdalena auch ein Lichtlein schützend unter ihrem Umhang mit sich tragend, an den Wachen vorbei. (Die beiden anderen Frauen bleiben draußen.) Mit erheblichem Kraftaufwand schieben sie das noch geschlossene innere „Türl“ zurück und schauen hinein. (Man übersehe nicht: Die innere, metallene Tür des Grabes — Theres sagte nach den Karfreitagsvisionen bei der Grabschilderung sie sei „rot, wie von Kupfer gewesen“ —, zu deren Bewegung die Kraft zweier Frauen ausreicht, ist noch verschlossen, obwohl der Heiland — wie oben geschildert — auferstanden ist. Der schwere Stein aber, den sie allein nicht bewegen könnten, ist ihnen aus dem Weg geräumt.) Magdalena geht ein paar Schritte vor, sieht den Heiland nicht, jedoch einen lichten Mann, der ein paar Worte spricht. Sie rennt sofort erregt hinaus, ruft den Frauen draußen noch etwas zu und läuft dann, so schnell sie kann, den Berg hinauf und dann durch die ganze Stadt bis zu dem Haus, in dem sich die „Manner vom Heiland“ (Apostel und Jünger) eingesperrt hatten. Theres folgt ihr (visionär). Magdalena muß fest und mehrmals an das Tor schlagen und rufen. Endlich macht ihr der „gunge Mō“ (junge Mann, Johannes) und der, der „greint (geweint) hat, wie ihn der Heiland angeschaut hat“ (Petrus) auf. Sie erzählt rasch ihr Erlebnis, aber die Apostel glauben es ihr nicht. Doch machen sich Petrus und Johannes eilends auf den Weg zum Grab.

Dritte Vision: Theres ist wieder vor dem Grabe. Der Mann, der dem Heiland die Seite durchstoßen hatte und hernach seinen Leichnam zum Grabe hatte tragen helfen (Longinus) geht in das Grab. Er sieht den lichten Mann nicht, wundert sich über das leere Grab, berührt die Tücher, geht hinaus und läßt die drei anderen Frauen hinein. Sie sehen die zwei lichten Männer am Kopf- und Fußende stehen, wo der Heiland gelegen hatte. Die Engel reden kurz mit ihnen, dann eilen die Frauen, offenbar immer noch voller Furcht, wieder hinaus. Bald darauf war Johannes, der schneller als Petrus hatte laufen können, am Grabe angekommen. Die Wachen liegen immer noch wie tot herum; von Longinus ist im Gespräch hier nicht die Rede. Johannes schaut in das leere Grab, geht aber nicht hinein. Therese meint in der Eingenommenheit „Warum hat er sich wohl nicht hineingetraut“ Naber: „Er wollte wohl auf den Älteren warten und ihm den Vortritt lassen“ Therese: „So wird's wohl sein“ —. Da Petrus vor dem Garten angekommen ist, erscheint ihm plötzlich kurz und wortlos der Heiland und blickt ihn an. Diese Begegnung hat Petrus offensichtlich sehr bedrückt, nach der Verleugnung im Hof. Johannes springt ihm entgegen und zieht ihn am Arm durch das Tor des Gartens zum Grab hin. Dort läßt ihn Johannes an sich vorbei und geht nach ihm in das Grab. Petrus berührt die Tücher und überzeugt sich, daß sie leer seien. Sie liegen da, nicht durcheinandergebracht, nicht zusammengeklebt, aber zusammengefallen; nur das Tuch, mit dem der Kopf eingebunden gewesen war, liegt gesondert. Petrus nimmt die Tücher an sich und steckt sie unter seinen Mantel. Die lichten Männer sind nicht zu sehen. Johannes (dem wohl Petrus inzwischen von der Erscheinung erzählt hatte) geht noch im Garten und in der Nähe herum und „hat gspitzt“ (herumgeschaut), ob er

den Heiland nicht irgendwo sehen könne. Dann gehen sie eilends wieder zu den anderen Aposteln zurück, aber nicht durch das große Stadttor, sondern durch das kleine.

#### *Jesus erscheint Magdalena und den Frauen*

Vierte Vision: Magdalena, die wohl inzwischen noch andere verständigt hatte — vielleicht hatte sie, meint Theres, die Mutter gesucht — kommt zurück, weint und schaut nochmals in das Grab hinein. Sie erblickt wieder die zwei lichten Männer, und einer von ihnen spricht zu ihr. Sie geht sehr traurig hinaus in den Garten und weint und sucht. Da sieht sie im Sonnenschein einen Mann daherkommen in hellem Gewand. Magdalena kennt ihn nicht (Theres auch nicht), redet ihn fragend an und schlägt weinend die Hände vor dem Angesicht zusammen. Da — „auf einmal ist der Mann der Heiland worn“ (geworden), so strahlend und schön, wie er aus dem Grabe gekommen war, und sagt „Marjam!“ Magdalena stürzt auf die Knie und ruft „Rabboni!“ Sie will zum Heiland hin, aber erhebt eine Hand in leiser Abwehr und weist mit der anderen zum Himmel, wobei er einige sehr gütige Worte zu ihr spricht. Theres hat davon „Abba“ (Vater) sich gemerkt. Und unmittelbar nach diesen Worten „is er weg gwen“ (entschwunden gewesen). Magdalena läuft dann nochmals zu den Frauen, die noch im Garten sind, schaut erneut in das Grab und „is dann grennt“ (gerannt), wieder dem großen Ort zu. Wohin, hat Therese nicht mehr gesehen.

Fünfte Vision: Die anderen drei Frauen suchen nun, im Garten umhergehend, auch herum. Auf einmal ist der Heiland da, nicht auf dem Boden, sondern „höcherer“ (höher, also in der Luft schwebend). Die Frauen fallen nieder und wollen seine Füße umfassen, aber der Heiland hält sie zurück. „Er hat es so mit der Hand gmacht“

— Theres erhebt eine Hand mit der Handfläche nach außen — „und zu den Weibern was Gutes gsagt und schon is er wieder furt gwen (fort gewesen)“. Theres kommt immer wieder auf den Heiland zurück und beschreibt, wie schön er gewesen sei. — Ob wir wohl auch einmal so schön werden, fragt sie und meint dann: Je näher wir zum Heiland hindürfen, desto mehr werden wir halt auch von dem Licht, das von ihm ausgeht, erfaßt werden und mitleuchten. Und der Heiland ist so überall, daß jeder nah zu ihm hinkommen kann, wenn er nur selber ernsthaft will. — Soweit die Visionen des Ostermorgens.

#### *Die Emmaus-Vision (Ostermontag)*

Ein junger Mann und ein erheblich älterer kommen aus dem großen Ort (Jerusalem) heraus. Sie gehen und gehen und sind recht traurig. Therese hat sie früher schon beim Heiland gesehen (Jünger). Während sie so dahingehen und bedrückt miteinander reden, kommt von der Seite ein anderer Mann, den sie nicht kennen, „aber für einen besseren halten“ und nach einer Begrüßung in die Mitte nehmen. (Therese kennt ihn auch nicht.) Im Gespräch mit dem Fremden werden sie ganz lebhaft und erzählen und wundern sich über die Reden des Mannes. („Der Heiland wird gschmunzelt habn“ sagt Therese nach der Vision.) Sie gehen an einem netten kleinen „Ortl“ vorbei bis zu einem höheren, alleinstehenden Haus. Da halten sie an und wollen hineingehen. Doch der Fremde will sich verabschieden und weitergehen. „Da ham sie ihn gebettelt, er soll doch bleiben. Ham schon a Weil betteln müssen.“ Auf das hin geht er mit hinein. Naber: „Hast Du auch gebettelt?“ R.: „No, bettelt net, aber ich hab es schon gern gsehn, daß er mithineinganger ist.“ Es geht schon auf die Nacht zu. Drinnen reden sie mit einem Mann; dieser bringt etwas zu essen und zu trin-



ken. Man merkt, sie haben Hunger: es war ein weiter Weg, auf dem sie „hohe Stecken“ benutzt hatten. Die vorgelegten Speisen bestehen aus Brot in Form von eirunden, flachen Fladen von ziemlich heller Farbe, die längs und quer „geriefelt“ sind, und aus Fischen. Mit aufgebogenen gelblichen Messern (Messing?) trennen die Gäste Stücke von den Fischen ab, die sie ebenso wie die Brote mit den Händen essen. Zuletzt bringt der Wirt Honigwaben. Der Fremde ißt nicht viel, tut aber doch etwas mit. Auf einmal steht er auf — Therese erkennt ihn immer noch nicht —, hält die Hände über das Brot, blickt zum Himmel auf, nimmt das Brot, segnet es und spricht etwas darüber. Dann bricht er es und gibt es ihnen. „Und in diesem Augenblick haben sie — und ich auch — erkannt, daß es der Heiland ist. Er ist so schön geworden, wie aus dem Grab heraus, und plötzlich hat man auch die Wundmale hell leuchten sehen. Die waren vorher nicht zu sehen. Er ist genau so schön geworden, wie da, als er aus dem Grab heraus zur Mutter hinübergeschwebt ist. Er hat auf dem Weg auch schon einen weißen Rock angehabt, nicht einen braunen, aber der hat ausgesehen so wollweiß, wie man sie eben dort hat. In diesem Augenblick aber ist der Rock wieder aus Licht gewesen, heller als Schnee in der Sonne. Doch der Heiland hat sich unmittelbar darauf vom Boden erhoben und war dann verschwunden.“ Therese bedauert die zurückgebliebenen Jünger: „Die hätten doch jetzt reden mögen mit ihm. Weißt du, wann ihnen das Licht aufgegangen ist? Wie sie den Heiland in sich gehabt haben. Der Heiland hat das genau so gemacht, wie neulich des nachts; da hat er doch auch selber ausgeteilt“ (sie meint die Apostelkommunion vom Gründonnerstag). Gemäß dieser Vision wäre also das Brotnehmen, -segnen, -brechen und -austeilen an die Emmaus-Jünger eine echte zweite Kommunionsspendung, die Jesus selbst vollzogen hat. Und im Augenblick der Kommunion konnten

ihn die Jünger erkennen. So ist wohl auch der Evangelist Lukas zu verstehen, wenn er sagt: „Er nahm das Brot, segnete und brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan . .“ (Lk 24,30)

Die Vision geht weiter: Die Jünger sind von dem Erlebnis so sehr beeindruckt und freudig erregt, daß sie alsbald den Wirt rufen und mit ihm verhandeln. Der Ältere hat einen geschnürten Beutel umhängen; sie bezahlen, rollen ihre Mäntel auf und brechen sofort auf, um eilends nach Jerusalem zurückzuwandern. Alle Müdigkeit scheint vergessen. Therese sieht sie noch eine Zeitlang wandern, dann endet die Vision.

#### *Jesus erscheint im Abendmahlsaal*

Anschließende Vision: Nachdem die beiden Jünger lang dahingewandert, kommen sie in den großen Ort (Jerusalem) und zu dem Haus, in welchem sich die Apostel aufhalten (mit dem Abendmahlsaal). Diese hatten sich immer noch eingesperrt, weil sie, wie Therese sagt, meinten, sie würden gefangengenommen „wie der, der neulich in den Turm gesperrt wurde“ (Josef von Arimathäa, nach der Grablegung). Die Jünger „krachen und krachen“ (klopfen heftig) und geben sich durch Rufen zu erkennen. Da kommt Petrus und Johannes heraus und lassen sie ein. Sie sperren sofort wieder zu. Im Saal herrscht eine ernste, trübe Stimmung. Man hat gebetet und von Rollen abgelesen und wollte das, was einzelne berichtet hatten, nicht glauben. Da kommen nun diese zwei und erzählen voll Freude und Begeisterung ihre Erlebnisse. Und jetzt — haben die anderen das nicht geglaubt. Schrecklich. Die anderen belächeln sie und glauben das wäre Einbildung. „Und während ich so sehe, wie sie miteinander hecheln, auf einmal ist der Heiland da! Mußt aufmerken, wie ich sage: auf einmal ist der Heiland da. Nicht, er ist gekommen: er ist da. Nicht auf dem Boden,

etwas höher. Schelam lachon ana latero (Friede sei mit euch, ich bin es)“ vermag Therese als seine Begrüßungsworte — phonetisch aufgezeichnet — wiederzugeben. Welches Erstaunen! Welche Freude! Und immer noch Zweifel. Ist das nicht ein Gespenst? Sie wagen kaum ihn anzusprechen. Doch richten sie ihm ein „Kanapeer!“ (Liegesitz) her und laden ihn ein, sich zu ihnen zu setzen. Er setzt sich wirklich nieder. Aber sie wollen immer noch nicht recht glauben, „sie haben gemeint, es ist etwas nicht richtig“, und bringen ihm deshalb zu essen. Und der Heiland nimmt etwas davon und isst, damit sie sehen, daß er essen kann. Nicht, daß er Hunger gehabt hätte. Dann redet er länger ernst mit ihnen. Auf einmal steht er auf, erhebt sich etwas vom Boden, sagt etwas, mächtig, „und dann hat er es so gemacht: h, h,“ — Therese haucht stark — „hat sie angehaucht, zum Himmel aufgeschaut, nochmals etwas gesagt, dann die Hände über alle gebreitet. Da ist etwas Mächtiges geschehen, das habe ich gespürt. (Einsetzung des Bußsakramentes). Und dann ist er verschwunden gewesen, nicht gegangen, er war einfach weg.

#### *Jesus erscheint der Mutter und Johannes*

Überraschend und ergeifend wie die Erscheinung vor der Mutter am Ostersonntag, weil ebenfalls in keinem Evangelium darüber berichtet wird — ebensowenig wie über die am dritten Sonntag nach Ostern, von der wir noch hören werden — ist eine Vision in der Osterwoche: Therese sieht die Mutter Jesu mit Johannes in Jerusalem den Weg gehen, auf dem Jesus zur Kreuzigung schreiten mußte. Sie gehen ihn in trauriger Erinnerung nach und sprechen da und dort davon, was sich hier ereignet hat, beten also gewissermaßen den ersten Kreuzweg. „Mitleidsvoll küssen sie insbesondere dort, wo der Heiland das 3. Mal gefallen, den Boden“. Da erscheint

(Naber) ihnen plötzlich der Heiland, wieder im vollen Glanze der Auferstehung, blickt sie liebevoll an und spricht zu ihnen. Große Freude spiegelt sich im Antlitz Mariens und bei Johannes — für den Beobachter im Antlitz Theresens, wie vorher die tiefe Mittrauer.

\*

Gedanken zur Mitfreude: Die Auferstehung des Herrn ist das Kerndogma des Christentums, der alles tragende Grundstein unseres christlichen Glaubens, ohne den alles zusammenstürzen würde. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist nichtig unsere Lehre und nichtig euer Glaube“ sagt Paulus (1 Kor 15,14). Erst die Auferstehung beweist den Ausspruch und Anspruch Jesu Christi, Gottes Sohn und Gott gleich zu sein. Seine Worte „Ich und der Vater sind eins“ oder „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen“ werden durch die Auferstehung „glaubhaft“ und erwiesen. Neben allen Evangelisten bezeugt auch Paulus im selben Korintherbrief die Erscheinungen des lebendigen Jesus vor den Aposteln und „vor mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal... zuletzt erschien er auch mir“ (1 Kor 15,3-9). Daß es sich bei diesen Erscheinungen nicht um einen mühsam wieder lebensfähig gewordenen, vorher nicht gestorbenen irdischen Leib, sondern um einen materiellen Gesetzen und Bedürfnissen nicht mehr unterworfenen, verklärten Leib handelt, zeigt sich an den Fähigkeiten, unter denen Jesus erscheint: Durchdringung aller Hindernisse, ohne sie zu verändern oder gar zu zerstören, und dennoch „leibhaftig“ anwesend zu sein, mit dem Vermögen, sogar zu essen und zu trinken, seine Gestalt zu ändern, sich schwerelos zu bewegen und unsichtbar zu machen.

Diese in den Berichten der Heiligen Schrift klar aufgezeichneten Fähigkeiten werden auch in den geschilder-

ten Visionen als „mächtig“ herausgehoben: Der Auferstehende braucht sich nicht durch den niedrigen Grabengang gebückt herauszubemühen, er kommt hochaufrichtet und sieghaft durch den Felsen heraus; der Engel berührt den schweren Verschlussstein und „der fliegt davon wie ein Papier“. Jesus ändert Aussehen und Gestalt, bei Magdalena und bei den Emmaus-Jüngern, später auch am See Tiberias, aber nicht ohne sich hernach in rührender Weise und in Glorie und Macht zu erkennen zu geben. Klingt es nicht geradezu schelmisch, im Visionenbericht zu lesen, daß der Heiland auch noch vor der Herberge in Emmaus sich verstellt und sich „betteln“ läßt mithereinzugehen. Umso eindrucksvoller und würdiger wird dann der Augenblick, in dem er sich „beim Brotbrechen“ zu erkennen gibt, aber dann sofort verschwunden ist. „Brannte nicht das Herz in uns . . . unterwegs . . .“ (Lk 24,32).

Immer wieder tritt auch in den Visionen die Macht zutage, sich schwebend über den Boden zu erheben, weder durch Wände, Türen oder Felsen behindert zu sein und doch wie ein irdischer Mensch sich zu verhalten, zu gehen, zu sitzen und zu essen. Theres Neumann sagt im kindlichen Zustand zu Pfarrer Naber: „Freude, Freude! Sag heute auf der Kanzel immer nur, der Heiland ist gut, der Heiland ist gut“, auch wenn sie dich für närrisch halten!“

Ob wir es fertigbringen, uns in österliche Freude mitreißen zu lassen?

.., der in den Himmel aufgefahren ist  
(Visionen am Christi Himmelfahrts-Fest)

#### ABSCHIED

„Was steht ihr traurig da und schaut nach oben?  
Er wird ebenso herrlich wiederkommen“ (Apg 1,11)

„Am schönsten war es, wie der Heiland von seiner Mutter Abschied genommen hat. Mit ihr hat er ganz zuletzt gesprochen“ so beginnt die verweinte Theres Neumann die Erzählung dieser Vision, nachdem sie aus dem visionären in den eingenommenen Zustand gekommen ist. Mit Mühe und auf Umwegen bringt man sie dazu, der Reihe nach zu erzählen.

Erste Vision: Sehr früh am Morgen, gegen 4 Uhr, befinden sich die Apostel und die Mutter Jesu in dem großen Haus, in welchem das Abendmahl gehalten worden war. Auch andere Männer und Frauen sind in dem Hause anwesend, aber in anderen Räumen. Man ist beim Frühstück, es brennen noch die Schnabellämpchen. Plötzlich ist der Heiland bei verschlossenen Türen unter ihnen. Sie erschrecken zunächst. Er sagt (phonetische Aufzeichnung lt. TB): Salem cho(n) ana latero (oder lateru). Man richtet ihm einen Polsterliegesitz zurecht und stellt ihm etwas zu essen hin, wovon er ein wenig zu sich nimmt. Er spricht dann noch länger mit ihnen.

Zweite Vision: Theres sieht den Heiland mit allen aus dem Hause und anderen noch Hinzugekommenen dahingehen, „über den Bach, dann weiter in Richtung gegen Bethanien. Aber nur in die Richtung, nicht zum Hause des Lazarus.“ Nach einer Weile biegt man nach links ab, hinauf auf den Berg. Der Heiland hat einen strahlend weißen Rock an. Alle gehen barfuß. Auch der Heiland geht, er schwebt nicht, und er redet mit allen.

Dritte Vision: Oben auf dem Berge spricht der Heiland zuerst nochmals zu allen, dann zu den Aposteln und zuletzt zu seiner Mutter, die er besonders liebevoll noch anblickt. Dann hebt er die Hände halb nach oben und schwebt nach rückwärts gegen Osten zu in die Höhe. „Hinter seinem Rücken ist gerade die Sonne aufgegangen. Das war ein schönes Bild: Die Wunden haben geleuchtet und seine Kleider haben schneeig geglitzert. Auch die Herzwunde sah man durch das Kleid hindurch leuchten. Und dahinter die Sonne rot und feurig, ach war das schön. Und dann hat er auch mich noch gut angeschaut. Ganz langsam ist er hinaufgeschwebt und hat dabei seine Hände dann herunterwärts gehalten. Dann ist eine schöne weiße Wolke gekommen, und dann habe ich nichts mehr gesehen.“ Resl, die schon während der Vision geweint hatte, weil sie die Mutter weinen sah, weint auch wieder beim Erzählen. „Plötzlich waren dann zwei lichte Männer (Engel) da und haben zu allen etwas Freundliches gesagt. Und dann waren sie wieder weg.“ Anschließend sieht Theres noch die Verehrung der Spuren: Der Apostel Johannes schaut liebevoll auf die Stelle des Bodens, von welcher der Heiland emporgeschwebt ist. Es fällt ihm auf dem Stein etwas auf und er macht die anderen darauf aufmerksam: Die Fußspuren des Heilands haben sich in den Stein eingepreßt. „Dann ist die Mutter hin und das Moidl, und dann alle anderen und sie haben die Spur geküßt. Der eine Fuß war mehr ausgedrückt als der andere.“

Sie hat unter den Anwesenden neben der Mutter und der sie begleitenden Magdalena, neben den Aposteln und einigen Jüngern auch eine ganze Reihe von ihr bereits bekannten Personen bemerkt. Vor allem erwähnt sie, weil ihr das ganz neu ist, „die Frau, die dem Heiland helfen wollte und ihrem Mann etwas Funkelndes geschickt hat (die Frau des Pilatus, vgl. Passionsvisionen); auch der Lebendigworer (Lazarus) und der,

der den Heiland einigstochn hat (Longinus) waren dabei und die drei, die ihn zusammengewickelt haben“. Mit dem nochmaligen Hinweis auf das herrliche Bild: der verklärte Heiland vor der aufgehenden Sonne endet die Beschreibung der Himmelfahrtsvisionen (vgl. Mk 16,19/20; Lk 24,49-53; Apg 1,4-14).

\*

Gedanken zur Besinnung: Abschied ist zunächst ein hartes Wort. Jeden trifft wohl immer einmal der Schmerz, sich von einem Lieben auf kurz oder lang oder, wie man so sagt, für immer, verabschieden zu müssen. Vielleicht auch sich selbst von den anderen, soweit einem Gott die Gnade bewußten Sterbens schenkt!

Auch der letzte Gang Jesu zum Ölberg ist ein Abschied, und, obwohl man weiß und erkennt, daß Jesus in seine Herrlichkeit zum Vater eingeht, erfüllt sein Weggang die Begleiter mit Trauer. Die Mutter weint sogar, wenn gleich mit ganz anderen Gefühlen als am Karfreitag unter dem Kreuz. Und obwohl ihnen zwei in Licht gekleidete Männer erscheinen und zu ihnen sprechen „Ihr Leute aus Galiläa, was schaut ihr so traurig nach oben; er wird ebenso herrlich wiederkommen, wie ihr ihn habt von euch fortgehen sehen“ (Apg 1,11), gehen sie weg in Niedergeschlagenheit. Doch dann, nach neun Tagen des Wartens und Betens wandelt sich die Zaghaftheit in der Glut des hereinstürmenden Heiligen Geistes mit einem Schlag in feurigen Mut zur Verkündung der christlichen Botschaft, die noch am selben Tag von Tausenden angenommen wird.

Petrus sagt später: „Er ging in Gottes heilige, geheimnisvolle, himmlische Welt ein. Ihm sind die Engel, die Schicksalsmächte und die Naturgewalten untertan“ (1 Petr 3,23).

.., der uns den Heiligen Geist gesandt hat  
(Visionen am Pfingstfest)

## GOTTES GEIST FÜR ALLE ZEIT

Das Pfingstwunder nach 2000 Jahren

### DAS PFINGSTFEST

Die erste Aufzeichnung über die Pfingstvisionen bringt kurz Gerlich aus dem Jahre 1927. In dem etwa 25 Jahre später aufgenommenen Tonbandbericht kommen noch viele interessante Einzelheiten hinzu. Es sind am Abend des Pfingstsonntags zur letzten Vision des Tages mehrere Personen um Therese Neumann versammelt, denen sie auf Befragen den Inhalt der verschiedenen Pfingstvisionen erzählt. Sie beginnt:

„Das ist jetzt nicht schön ausgegangen, und war so schön angangen“ — sie sah zum Schluß die Gefangennahme von Petrus und Johannes —, „wie in der Früh Licht und Feuer gekommen ist in diesem Haus und wie die von da drinnen so mutig geredet haben, und dann den ganzen Tag getauft, und jetzt hat man zwei eingesperrt.“

Wir wollen aber nun die Ereignisse des Tages, die Therese in mehreren Visionen — nach ihrer Zählweise sind es sechs — gesehen hat, in der Reihenfolge des Ablaufes ordnen, und in der Formung der Therese, jedoch nicht im Dialekt, wiedergeben.

Am Morgen gegen  $\frac{1}{2}$  9 Uhr sieht Theres die Mütter Jesu und zwölf Apostel — einen davon hat sie bisher nur unter den Jüngern gesehen, es ist der neugewählte Apostel Matthias — in einem Raum des Abendmahlhauses. Auch noch andere Frauen sind da, aber in einem anderen Raum. Auch Jünger sind im Hause. Bei den Aposteln aber ist nur die Mutter. Alle haben gebetet. Da kommt

plötzlich mit einem fürchterlich brausenden Sturm und donnerähnlichem Getöse helles Licht und Feuer von oben in den Raum, in dem die Apostel mit der Mutter sich aufhalten. Das Feuer verteilt sich in dreizehn Flammen, die über den Häuptern lebendig brennen, aber nichts anbrennen. „Aus dem großen Feuer in der Mitte sind kleinere geworden, die man in länglichen, nach oben flackernden Flammen (Feuerzungen) eine Zeitlang über den Köpfen hat brennen sehen. Sturm und Feuer waren eins.“ Die Apostel sehen gegenseitig die Flammen über ihren Häuptern, aber sie schauen nicht erschrocken aus, nicht mehr furchtsam, nicht mehr traurig, sondern voller Mut und Tatkraft.

Da das Sturmesbrausen in der ganzen Stadt hörbar ist, sieht sich aber nur um dieses Haus abspielt, strömen sehr viele Menschen zusammen. Petrus geht dann, als die Leute immer mehr werden, hinaus und redet die Versammelten mit mächtiger Stimme an. Theres hört seine Worte in deutscher Sprache, — das Sprachwunder des Pfingstfestes „ein jeder hörte sie in seiner Muttersprache“, das sich hier nach 2.000 Jahren wiederholt —, die hier exakt nach dem Tonband wiedergegeben sind. Es ist allerdings zu bedenken, daß sie von Therese Neumann nicht etwa beim Anhören, sondern erst hernach im Zustand des Eingenommenseins aus dem Gedächtnis nachgesprochen sind, so daß Gedächtnislücken oder auch Wortveränderungen nicht auszuschließen sind. Sie gibt die Petrusrede, wie folgt, in hochdeutsch wieder (kursiv gedruckt), während ihre Zwischenbemerkungen im Dialekt kommen.

*„Ihr Männer von Juda, alle Bewohner von Jerusalem, vernehmet diese Worte. Wir sind nicht betrunken, es ist erst die dritte Stunde. Es geht das Wort Joëls in Erfüllung, in den letzten Tagen spricht Gott, will ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch, eure Kinder werden weissagen, sie werden Gesichte sehen, die Alten werden*

*Traumerscheinungen haben, selbst über meine Knechte und Mägde gieße ich in jenen Tagen meinen Geist und sie werden weissagen.' Dann hat er ausgesetzt. Dann hat er wieder angefangt. 'Ich werde im Himmel oben und unten auf der Erde Zeichen und Wunder tun, die Sonne wird sich in Finsternis wandeln und der Mond in Blut, bevor der erhabene und große Tag kommt. Aber alle, die meinen Namen anrufen, werden gerettet.' Wieder ausgesetzt. Denn da haben die Leute geredet und waren aufgeregt. Er hat sehr laut gesprochen. Ein paar Mal hat er die Haare, die ihm der noch stark wehende Wind ins Gesicht trieben hat, zurückstreifen müssen. Wieder angefangt: *Ihr Männer von Israel, Gott gibt Zeugnis für Jesus von Nazareth durch die vielen Machterweise, Zeichen und Wunder, die er unter uns getan. Nach Gottes Ratschluß und Vorsehung wurde er zwar ausgeliefert — jetzt kimmt was, was er mächtig gesagt hat, — und ihr habt ihn durch die Hände der Gottlosen gepeinigt, ans Kreuz geschlagen und getötet. Da hat sich einige gedrückt, wie er das gesagt hat. Gott aber weckte ihn zum Leben. Der Tod konnte ihn nicht in seiner Macht halten. Schon David sagt von ihm 'Den Herrn habe ich immertot vor meinen Augen, er steht zu meiner Rechten, daß ich nicht wanke.'* So hat er gredt, ich versteh fei net, was das alles bedeutet. Ich hab mir da auch nicht alles mirkn (merken) können. *Meine Brüder, hat er dann wieder gesagt, laßt mich offen und frei von unserem Erzvater David reden. Er ist gestorben und seine Hülle befindet sich unter uns bis auf den heutigen Tag. Sein prophetischer Geist und die bewußte Verheißung, die Gott ihm mit einem Eide gegeben, daß er einen seiner Nachkommen auf seinen Thron erhebe, ließen ihn schauen die Auferstehung Jesu. Dieser ist's, der nicht im Tode bleiben, noch sein Geist die Verwesung schauen sollte.* Dann hat er wieder gewartet und mächtig weitergesprochen: *Nachdem er erhöht worden ist und Gott ihm den verheißenen Geist**

*gab, hat er diesen wieder ausgegossen, wie ihr ihn seht und hört. Und wir sind Zeugen, daß Gott den von euch gekreuzigten Jesus von Nazareth zum Herrn und Messias gemacht hat. Da war zwischenhinein noch was und auch zum Ende noch was, das weiß ich nimmer genau. Dann hat er wieder gesagt: *Ein jeder lasse sich taufen und so die Gabe der Heiligen Geistes empfangen.* Dann hat er noch eine Weile geredet, aber so, daß ich das nicht habe verstehen und auch nicht begreifen können. (Nicht mehr in deutscher Sprache hörbar.) Damit endet die Wiedergabe der Petrus-Rede.*

Dann sind sie hinuntergegangen, Petrus, und alle anderen mit ihm. Da hat der, der gesagt hatte ganapa magera (einer der Apostel, der Judas bei der Gefangennahme zugerufen hatte: „Lump, Verräter“) etwas Flüssiges gehabt und so was weißes wie Salz, aber nicht locker, sondern „zusammenpappt“ (wohl Salzstein). Unten hat er die Hände über den Teich gehalten und hat das Wässerige hineingeschüttet und den weißen Brocken hineingeworfen. Zwischenfrage: War der Teich weit weg? Antwort: Nicht weit, man geht hinunter über den Berg, auf dem das Haus ist, dann ein Stück seitlich, dann unten hinaus und da ist der Teich so gemacht, daß man einsteigen kann, mit Staffeln, ähnlich der Stelle, wo der Heiland getauft worden ist, da waren auch solche Staffeln. Und als der andere das Wasser und das Weiße in den Teich getan hatte und die Hände darüber ausgebreitet, hat Petrus angefangen zu taufen, da habe ich aber gar nichts mehr verstehen können. Die anderen, über die das Feuer gekommen ist, sind nicht getauft worden, die haben getauft. Nicht nur Petrus, sondern alle, über denen das Feuer gebrannt hat. Die Jünger wurden als erste getauft. Schalen waren schon da, die Leute wurden dann eingetaucht und dabei noch Wasser über sie hinuntergeschüttet. Um Mittag, da war es sehr heiß, hat Petrus wieder gesprochen, aber in seiner Sprache. Er

war immer beim Teich und sie haben alle immer getauft. Zwischenfrage: Hast du welche gekannt? Antwort: Ja, viele. Den Lebendigworer (Lazarus) und die aus seinem Haus, die lange Schwarze (Martha), das Moidl vom Grab (Magdalena) und no oine, die war so sonderbar, net dumm, aber a bißl eigen und no einer, der 'n so gholfen hat (Hausverwalter oder Diener). Auch die, die dem Heiland auf dem Weg das Tuch gereicht hat (Veronika) mit zwei Madln und das Weib, das dem Heiland in der Nacht hat helfen wollen, die dem etwas Funkelndes geschickt hat (Pilatus-Frau), die auch schon bei der Himmelfahrt dabei war. Dann den, der vom Pferd gesprungen ist und gerufen hat amen, amen und noch was dazu („Wahrlich, wahrlich, hier stirbt Gottes Sohn“, der Hauptmann, der das römische Kommando befehligte) und den, der dem Heiland die Seite durchstochen hat (Longinus) und Soldaten von denen, die Ordnung gehalten haben, viele, groß und klein wurden getauft, auch Kinder waren dabei. Vormittag und auch am Nachmittag hat es keinen Widerspruch gegen die Taufen gegeben. Wohl aber gegen Abend. Petrus und Johannes waren am Nachmittag, während die anderen Apostel weitertaufen, zum Tempel hinaufgestiegen. Da gehen runde (wohl in einem Kreissegment angeordnete Stufen) Treppen hinauf. Und da ist ein schönes Tor mit funkelnden Platten, herrlich! Da sitzen Leute zum Betteln. Da war einer dabei, der hat sich nicht helfen können. Der hat auch gebettelt und ein „besonders Gscheitseinwöllerer“ hat ihm in die Betteltasche gespuckt. Als Petrus und Johannes vorbeigehen, sagt Petrus etwas zu ihm. Er hat geschaut, dann hat Petrus zum Himmel aufgeblickt, gebetet, und auf einmal hat der Kraft bekommen und ist aufgesprungen. Alles hat gestaunt und der hat seinen Hut, oder was es war, mit allem Geld „hingeschmissen“ und sich um nichts mehr gekümmert, sondern ist mit Petrus in den Tempel gegangen. Gerade hinein, dann durch die vielen hohen

Säulen durch und in einen schönen langen Gang mit einer schönen holzgeschnitzten Decke. Da waren viele, die heute getauft worden waren. Und andere standen an den Säulen, die sind mit Petrus gelaufen. Es hat dann Johannes etwas gesprochen, aber in der Hauptsache hat Petrus geredet, mächtig. Aber in der heimischen Sprache, ich habe das nicht verstanden. Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben eine Wut bekommen, weil die Leute alle auf Seiten der Apostel waren. Dann sind sie gegangen und mit anderen (Tempelhütern?) wiedergekommen und haben die Apostel gebunden fortgeführt, schrecklich! Dann hat der Kittelschneider (Kaiphaz) etwas angeschafft und sie einsperren lassen. Auf Zwischenfrage: Nicht einzeln, sondern zusammen in einer Zelle, sie konnten schon reden miteinander. Sie haben sich nicht gefürchtet. Der Geheilte hat im Tempel fest zu ihnen gehalten, und ich hab ihn dann vor ihrem Kerker gesehen.

Inzwischen waren die anderen Apostel noch am Teich und taufen. Da kamen dann auch solche, die widersprochen haben. Aber da draußen hatten diese Leute, die sonst im Tempel Ordnung halten, kein Recht. Nur drinnen durften sie Petrus und Johannes festnehmen.“ Therese bedauert nun nochmals, daß der schöne Tag so ungut hinausgegangen ist und fragt: „Was wird wohl mit ihnen geschehen, die lassen sie nimmer heraus.“ Man tröstet sie und sagt, es sei doch „der Lichterer“ (ihr Ausdruck für den Heiligen Geist) bei ihnen, der werde ihnen schon helfen.

Das Gespräch geht noch um das Gebet der Apostel vor dem Pfingstfest. Als man darauf zu reden kommt, daß es neun Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingstsonntag sind und daß diese neun Vorbereitungsstage wohl der Ursprung der Novenengebete seien, erzählt Therese, daß sie eigentlich ständig solche neuntägige Andachten verrichte, immer eine anschließend an die andere,

manchmal auch zwei ineinanderlaufend, wenn es die Festtage gerade ergäben. Zur Zeit habe sie eine besonders „zum Lichter“ (zum heiligen Geist) angefangen.

Ende des Pfingstsonntags

*Pfingstmontag*  
(Aufzeichnung Naber)

28. Mai 1928. Um 6 Uhr früh sieht Theres Petrus und Johannes und den geheilten Lahmgeborenen vor dem Hohen Rate. Die Verhandlung endet mit der Freilassung der beiden Apostel, die, eine Strecke weit von dem Lahmgeborenen gefolgt, nach dem Abendmahlsaal gehen, wo sie von den anderen zehn Aposteln freudig begrüßt werden. Dann wird gebetet, wobei wieder Sturmesbrausen vernehmbar ist, hernach wird das hl. Abendmahl gefeiert wie am Gründonnerstag, nur daß jetzt Petrus an der Stelle des Heilands ist und die Apostel viel verständiger und andächtiger sind. Zuletzt wird noch eine gewöhnliche Mahlzeit gehalten.

\*

Gedanken zur Besinnung: Pfingsten ist nicht ein einmaliges Ereignis. Es ist ein Zustand, solange die Welt besteht. Was Therese Neumann in ihrer Vision sieht, ist das einmalige Geschehen am ersten Pfingsttag, aber was sie hört, ist das ewige Pfingsten: Der erste Papst der Kirche predigt heute vor ihren Ohren in deutscher Sprache. Das Pfingstwunder dauert an: „Ein jeder hörte ihn in seiner Muttersprache“ (Apg 2,6). War der Geist Gottes schon zu Beginn der Zeiten Urquell allen Werdens — „der Geist Gottes schwebte über dem Urstoff“ (Gen 1,2) —, so hat er sich hier sichtbar als Feuer manifestiert und wird bis zum Ende der Zeiten bei der Kirche des Sohnes verbleiben. Zweifach ist das Wort Jesu zu verstehen

„Ich bin bei Euch bis ans Ende der Welt“ (Mt 28,20), einmal in seiner materiell verkörperten Anwesenheit in der heiligsten Eucharistie, und in seiner geistigen durch die Sendung des Beistandes, der die Kirche als Ganzes auf seinen Wegen durch die Zeiten führt. Seine sieben Gaben, die der einzelne anstreben und besitzen soll — Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit, Gottesfurcht — sind Marksteine auf dem Wege, in Übereinstimmung mit Gott und mit Annahme seines Rates nach den der Gemeinschaft aller zuträglichen Normen zu forschen und das als wesentlich Erkannte standhaft zu verfolgen.

Wer sich bestrebt, das Wirken des Geistes Gottes in der Geschichte zu erkennen, wird immer wieder auf sein „Lenkseil“ stoßen, schon in den Zeiten des Alten und erst recht des Neuen Bundes. Je bescheidener man dabei bleibt, desto mehr gilt dann das Wort, „daß den Kleinen geoffenbart wird, was solchen, die sich klug und weise dünken, verschlossen bleibt. So dürfen wir auch heute hoffen, und ich glaube, es zeichnet sich schon ab, daß vertrauendes Gebet der „Kleinen“, daß überprüftes Beharren in der Volksfrömmigkeit mit ihren schönen Bräuchen die Überheblichkeit derer, die das Übernatürliche zerfleddern, die durch ihre verwirrenden Thesen die Gläubigen hochgradig verunsichern, zuschanden machen. Man gewinnt den erleichternden Eindruck, daß der Heilige Geist, der immer wieder durch Erleuchtung und gnadenvoll unterstützende Mystik die Kirche aus Irrwegen herausgeführt hat, auch heute am Werke ist, das Ueberflackern moderner Religionsphilosophen einzudämmen. Und unser Gebet möge ihm unsere Dankbarkeit dafür beweisen.

O lux beatissima, reple cordis intima tuorum fidelium.  
O du allerbeglückendstes Licht, erfülle ganz und gar die innersten Herzkammern Deiner Getreuen!

Aus dem Pfingsthymnus



.., der dich, Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat  
(Visionen am Feste Mariae Himmelfahrt, 15. August)

### EINZIG ERKORENE

Gewähr für unsere Auferweckung

### ASSUMPTA

*Ephesus und Jerusalem* \*

Maria, die Mutter Jesu, hatte nach der Himmelfahrt Jesu Christi einige Jahre mit Johannes in Jerusalem verbracht, der dort und in der Umgebung wirkte. Dann zogen sie miteinander nach Ephesus. Nach weiteren Jahren, in denen sich dort die Urkirche ausbreitete, erhielten sie ein schönes Haus, einige hundert Meter südwestlich der Stadt, geschenkt, das sie fortan während einer Reihe von Jahren bewohnten (wird heute noch gezeigt).

Maria empfängt nun eine Offenbarung, daß sie nicht mehr lange leben werde, und spricht deshalb den Wunsch nach einer Reise nach Jerusalem aus, um dort nochmals die Wirkens- und Leidensstätten Jesu zu sehen und zu verehren. Johannes geht mit Freuden auf diesen Wunsch ein und begleitet sie auf der Reise. In Jerusalem treffen sie überraschend auch die anderen Apostel an. Sie waren alle dort zusammengekommen. Pfarrer Naber meint, der Heiland hätte wohl in seiner Güte die Gelegenheit dieser Zusammenkunft-(Apostelkonzil um das Jahr 49 oder 50) dazu benutzt, den Aposteln die Möglichkeit zu geben, die Mutter nochmals zu sehen und ihren Tod und ihre Auszeichnung vor allen anderen Menschen mitzuerleben.

\* vgl. Schlußbemerkung S. 107

### Mariens Tod

Erste Vision: Theres sieht Maria und die Apostel in einem Saale versammelt, den sie von früheren Visionen her kennt: Es ist der Nebenraum des Abendmahlsaales, in dem seinerzeit die heiligen Frauen während des Abendmahles beisammen waren und sich im Gebet auf das Passah-Fest vorbereiteten. Die Apostel sind viel älter geworden, aber Theres erkennt sie alle. Sie vermißt Jakobus (der durch Herodes etwa im Jahre 44 bereits enthauptet worden war. V) und Thomas. Dagegen befindet sich bei ihnen auch der temperamentvolle Paulus, den Theres auch von anderen Visionen her kennt, und ein weiterer Mann, den die Apostel als ihresgleichen behandeln, den sie aber nicht kennt und in keiner anderen Vision gesehen hat. Nach Meinung von Pfarrer Naber dürfte dies der heilige Barnabas gewesen sein (vgl. Apg 9,27; 11,22-30; 13,1-16; 15). Die Apostel sitzen, oder besser gesagt liegen, so wie es damals üblich war, unmittelbar um Maria herum. Sie ruhen auf gepolsterten Möbelstücken, die nach einer Seite schräg aufwärts eine Lehne haben, aber keine Rückenlehne. Auch noch andere von den früheren Jüngern und andere unbekannte Männer und Frauen bemerkt Theres, „aber sie saßen mehr außen herum“. Von den Frauen war ihr keine bekannt. In der Apostelreihe saßen keine Frauen. Sie reden von Jesus. Maria wird dadurch freudig erregt und zugleich von Sehnsucht und größter Liebe zu ihm bewegt: Plötzlich wird sie ganz schwach und blaß und sinkt zurück. Johannes fängt sie auf und sie stirbt, den Kopf an die Brust dieses ihres „zweiten Sohnes“ gelehnt, in seinen Armen. Im selben Augenblick sieht Theres Mariens Seele als lebendige, aber unkörperliche Lichtgestalt dem Körper entsteigen. Es erscheint, mit lächelndem Blick, in hellem Lichte, der Heiland und nimmt die Seele in Empfang, worauf die Lichtgestalten

ihrem Blicke wieder entschwinden. Die Apostel stehen traurig um den entseelten Leichnam. Johannes schließt der toten Gottesmutter die Augen und den Mund und küßt sie auf die Stirne, die rechte Wange und den Mund, was dann auch die übrigen Apostel und die Frauen tun, Alle, auch die Apostel weinen. Therese nimmt an der Trauer lebhaften Anteil und es laufen ihr während der Vision Tränen über die Wangen. Während sie nachher im Zustand der Eingenommenheit das erzählt, gerät sie wieder in den Zustand der Schauung, es folgt die zweite Vision, die Beisetzung des Leichnams.

### Grablegung

Zweite Vision: Der Leichnam wurde von Frauen zur Beisetzung hergerichtet, gesalbt und mit Binden umwickelt, wobei scharf riechende Kräuter mit eingebunden wurden. Petrus und Jakobus (d. J.) gehen hinaus in das Tal des Baches Cedron und sehen sich nach dem Grabe um, in das Mariens Leichnam gebracht werden soll. Es ist in den aus dem Tal ansteigenden Felsen geschlagen, und zwar so, daß sein Eingang schräg liegend eingehauen ist. Man steigt dann erst ein paar Stufen hinab (bei Christus keine), dann geht die Grabkammer in einen waagrecht Stollen über. Das Grab hat keinen Vorraum, wie das des Heilands, sondern nur eine über dem Eingang liegende, schiefe Türe. Noch am selben Tage, einem Samstag, wird der Leichnam dort beigesetzt und das Grab versiegelt. Die Angabe „Samstag“ stammt nicht aus dem Erfahrungs- und Schauungsbereiche der Therese, sondern wurde auf Befragen im erhobenen Ruhezustand gemacht. Auch die bei den weiteren Visionen gemachten Wochentagsangaben gehen auf diese Quelle zurück. Der Tod Mariens war am selben Tage, aber ziemlich früh am Morgen erfolgt. Die morgendliche Zeit erkennt Therese während der Schauung aus dem Sonnen-

stand und dem Strahleneinfall, da sie diesen Saal auch zu anderen Tageszeiten (Abendmahl) gesehen hatte.

### Assumptio

Die folgende dritte Vision ist die schönste und ergreifendste, die Hauptvision des Mariä-Himmelfahrts-Festes. Therese sieht sich vor das Grab Mariens versetzt. Es ist früher Morgen (Sonntag); niemand ist weit und breit zu sehen. Plötzlich kommt Licht von oben: Zwei Engel schweben mit der Lichtgestalt der Seele Mariens herab. Therese erkennt den einen: Es ist der, „der gesagt hat ‚Schelam lich Mirjam‘“, also der Verkündigungengel Gabriel, den anderen kennt sie nicht (nach Angabe im erkobenen Ruhezustand ist es der Schutzengel Mariens gewesen). Die drei Lichtgestalten schweben, ohne durch die verschlossene Tür irgendwie behindert zu sein, in das Grab hinein. Sie kommen sofort wieder, aber Maria ist nicht mehr eine durchsichtige Lichtgestalt, sondern kommt mit ihrem nun wieder lebendigen, verklärten Leibe heraus, strahlend und mit einem Gewande aus Licht umkleidet. Es ist nicht zu beschreiben; am nächsten kommt man, wenn man sagt, es glänzt wie frischer Schnee in der Sonne. Doch sagt das noch viel zu wenig. Der Kopf und die Hände sind frei und körperlich, auch die Füße sind ein klein wenig zu sehen. Die Herrlichkeit und die Freude der Erscheinung teilt sich auch der Seherin mit, und auch die Anwesenden können in etwa daran teilnehmen, da sie ein wie sonst nie zu beobachtendes, strahlendes menschliches Antlitz sehen dürfen. Die Engel führen Maria, sie mit einer Hand unter dem Arme stützend, mit der anderen ihren Rücken berührend, und tragen sie in die Höhe. Dieses Tragen geschieht jedoch mehr als Ehre denn als Notwendigkeit; denn irgend eine Schwere befindet sich offensichtlich nicht mehr in dem

Leibe Mariens (der ja auch durch die geschlossene Türe des Grabes herauskam).<sup>\*</sup> Der Blick Theresens folgt den Gestalten. Plötzlich steigert sich der Freudenausdruck in ihrem Angesicht zur höchsten Möglichkeit. Es erscheint von oben her Christus in unbeschreiblichem Glanze mit dem himmlischen Hofe: ungezählten Engeln und Heiligen. Der Heiland schwebt Maria entgegen, neben ihm, unkörperlich, aber zu erkennen, der heilige Joseph. Beim Zusammentreffen übernimmt der Heiland mit dem heiligen Joseph an Stelle der Engel selbst die weitere Begleitung, um sie, bei deren Fiat sich Himmel und Erde vermählten, nun unter dem Jubel der seligen Scharen, die zu Hunderten in unirdischer Schönheit singend und musizierend den Heiland begleiten, als Königin des Himmels und der Erde einzuführen.

Die Visionen sind mit der dritten Schauung noch nicht abgeschlossen. Mitten in den Freudekundgebungen über die eben erlebte, dritte Vision richtet sich Therese plötzlich wieder empor. Ihre Hände fahren bis in etwa Schulterhöhe und sie sieht folgende vierte Schauung:

#### *Die Apostel im leeren Grab*

Der beim Tode Mariens noch fehlende Apostel Thomas ist inzwischen auch noch in Jerusalem eingetroffen (Montag). Er ist betrübt, daß er zu spät kam, und will die Mutter Gottes wenigstens im Grabe noch einmal sehen. Es vereinbaren deshalb alle Apostel, nochmals gemeinsam zum Grab zu gehen. Therese sieht sie dann zum Grab kommen und das unverletzte Siegel prüfen (Dien-

<sup>\*</sup> Es entspricht auch dem Gedanken der „Assumptio“ der Aufnahme in den Himmel, während wir bei Christus von „Ascensio“, der *Auffahrt* aus eigener Kraft sprechen. Der wohl unterscheidende lateinische Ausdruck ist hier wesentlich genauer als unser deutscher Sprachgebrauch, der beide Feste „Himmelfahrt“ nennt.

tag früh). Erstaunt blicken sie sich nach Entsiegelung und Öffnung der Türe im Grabe um. Sie finden keinen Leichnam mehr. Lediglich die Binden, in die Maria gewickelt gewesen war, liegen noch auf ihrem Platze, und zwar genau so, wie wenn sie noch einen Leichnam einschlossen. Therese, lächelnd, nimmt den Zeigefinger und tupft zweimal nach unten. Sie hat es, wie sie hernach im Zustande der Eingenommenheit erzählte, einem der Apostel nachgemacht, der mit seinem Zeigefinger die noch gewickelt stehenden Binden an zwei Stellen niedergestupft hat, um sich und die anderen von der Leere der Hülle zu überzeugen. Die Binden waren wohl durch die Salben verklebt und auch durch die miteingewickelten Kräuter gestützt, so daß sie ohne äußere Einwirkung nicht zusammenfielen; das Entsteigen des Leibes Mariens ist als solche Einwirkung nicht anzusehen, denn der nun nicht mehr irdischen Gesetzen unterworfenen Leib wurde durch die Umwicklung ebenso wenig behindert wie durch Fels und Türe.

Die Apostel machen einander auch auf einen unirdischen Wohlgeruch aufmerksam, der sich im Grabe befindet. Therese gibt das Empfinden dieses Wohlgeruches während der Vision durch entzücktes, kräftiges Einziehen der Luft mit sich leicht blähenden Nasenflügeln kund. Ihre Handbewegung und ihre Mienen weisen immer wieder nach oben, wohin sich auch der Blick der Apostel richtet. Diese verlassen nach längerer Zeit und eifrigem Reden erfreut das Grab, überzeugt, daß den Umständen nach (versiegeltes Grab, unversehrte Tuchwicklung, Wohlgeruch) Maria leiblich dem Grabe entstieg und in den Himmel aufgenommen worden sei. Und sie geben diese Überzeugung als Tradition an die Kirche Christi weiter, die sie durch die Jahrhunderte treu bewahrt und im Heiligen Jahr 1950 mit der Eingliederung in die marianischen Dogmen besiegelt.

\*

In dieser Visionenfolge, die Theres Neumann von 1926 bis 1962 alljährlich am 15. August beschieden war, ragen zwei Jahre besonders heraus, deren Ereignisse diesen Bericht ergänzen sollen.

1938 befand sich Therese besuchsweise im Kloster der Steyler Missionare in Tirschenreuth und erlebte dort die Vision. Sie wurde bei der Schauung des Emporschwebens der Gottesmutter und beim Ausrufen ihrer eigenen Worte „Mit, mit!“ tatsächlich emporgehoben und befand sich eine Zeitlang etwa 15-20 cm freischwebend über dem Boden. Ich habe mit Namen festgehaltene Zeugen für diesen Vorfall konsultiert, die sich dafür verbürgen.

Ein weiterer Fall: Im Juli 1940 hatte Therese Neumann einen linksseitigen Schlaganfall in drei Schüben erlitten, der die ganze rechte Körperseite lähmte (ärztliche Befunde). Sie konnte nur lallen, mußte schielen, der rechte Arm hing bewegungslos herab, das rechte Bein war lahm, man mußte sie in einem Leiterwägelchen fahren. Bei der Vision am 15. August kam es zu einer plötzlichen Heilung. Theresens Worte hiezu:

„Als die Mutter mit den Engeln dem Grabe entschwebt war, lächelte sie mich an, schwebte auf mich zu und hielt ihre rechte Hand links über meinen Kopf. Da ging's, obwohl ich sonst während der Vision von außen her nichts spüre, von da aus wie ein ganz starker elektrischer Schlag nach rechts in den Körper. Ich erhob meine Hand, um die Hand der Mutter zu ergreifen.“ Pfarrer Naber erzählt dazu: „Für uns alle war es rührend zu sehen, wie sie während der Vision plötzlich zusammenzuckte und sofort freudig mit dem bisher gelähmten rechten Arm gegen die linke Kopfseite griff. Auch der Mundwinkel stellte sich sofort wieder gerade und sie konnte hernach völlig normal sprechen. Das Auge bewegte sich während

der weiteren Vision mit, sie konnte aufstehen und gehen. Wir hatten alle eine überaus große Freude. Nach den Visionen ist Therese sofort ohne Führung in die Kirche gegangen.“

\*

Maria, die „einzig Erkorene“ und, um würdiger Leibestempel Gottes zu werden, von aller Makel ausgenommen, wird dieser durch ihr „Ja“ verdienten Auszeichnung wegen auch nach ihrem Tode „vorgezogen“. Ihr Leib, der Gottes Sohn getragen, soll nicht der Verweslichkeit anheimgegeben werden. Dessen Aufnahme in den Himmel ist eine zeitliche Vorwegnahme unseres Geschickes und Gewähr dessen, was uns allen versprochen ist: die leibliche Auferweckung am Jüngsten Tage von der uns Petrus kündigt: „Ein heiles Leben erwartet euch. Es wird in der letzten Zeit der Welt sichtbar werden, wenn der Vorhang sich öffnet. An jenem Tag wird euch die Freude überwältigen“ (1 Petr 1,5/6, dieses und das Zitat S. 91 in der Übersetzung von Jörg Zink).

Die Visionen von Mariae Himmelfahrt wurden vom Verfasser nach eigenem Erleben in Beratung mit Therese Neumann und Pfarrer Naber aufgezeichnet. Die Einführung „Ephesus und Jerusalem“ berichtete Pfarrer Naber aus Befragung der Therese im erhobenen Ruhezustand (vgl. Bemerkung S. 28).

.., der dich, Jungfrau, im Himmel gekrönt hat  
(keine spezielle Vision)

### KÖNIGIN DES WEETALLS

Kein irdisch Haupt ist mit Sternen gekrönt

Mariae Krönung: das noch nicht entsiegelte Geheimnis des Rosenkranzes! Die Kirche hat hiefür kein spezielles Hoch-Fest, Theres Neumann keine spezielle Vision. Wohl klingt die Schilderung der Aufnahme Mariens in den Himmel auf eine Krönung hin aus, und wir sollten sie nachlesen. Aber es ist doch erst das hochfestliche Geleit zur Krönung: die Hinführung zu unserem höchsten Geheimnis der Göttlichen Dreifaltigkeit. Zwar hat sich die darstellende Kunst gerade das Motiv Krönung Mariens zu einem der beliebtesten Themen erkoren: die Krönung durch Vater, Sohn und Geist. Aber sie muß das Geheimnis in darstellbare Formen von Geschöpfen kleiden, den Vater als Mensch, den Geist als Taube. „Den Vater hat niemand gesehen als der Sohn“ sagt Jesus Christus selbst (Joh 6,46), und auch Stefanus, der vor seinem Tode „den Menschensohn zur Rechten der Herrlichkeit Gottes“ (Apg 7,55) sieht, vermag diese Herrlichkeit nicht auszudrücken. Sie bleibt auch für die Visionärin Geheimnis.

Wir finden jedoch ein anderes, ein mit unseren Sinnen aufnehmbares Bild für dieses letzte Geheimnis: das Große Zeichen am Himmel, wie es uns die Geheime Offenbarung enthüllt (12,1): „Am Himmel erschien ein großes Zeichen: eine Frau, mit dem Glanze der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen und eine Krone von zwölf Sternen um ihr Haupt“. Und dieses Bild der als Königin der Schöpfung mit Sternen gekrönten Immaculata hat

Theres Neumann auch alljährlich am 8. Dezember, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, gesehen.

Sie schaute eine Frau im verklärten Erdenleib, umkleidet mit einem bis an die Füße reichenden, gegürtet aussehenden Lichtgewand, weißer als die Sonne strahlend, und doch nicht blendend, so hell, daß die hinter ihr stehende Sonne rötlich erscheint, der Mond in mildem Glanz als nach oben offene Sichel unter ihr strahlend, und zwölf hellfunkelnde Sterne als Krone um ihr Haupt schwebend. Hinter dem ganzen Bilde ein tiefblauer Himmel mit vielen weißen Wölkchen. Maria hält, mit gutigem Blick auf die Seherin, die Hände etwas erhoben, wie wenn sie diese ihr und durch sie der ganzen Menschheit entgegenstrecken wollte.

So umgreift dieses Bild der unbefleckt Empfangenen das ganze Marienleben: den ersten Augenblick der Schöpfung der Seele Mariens im Mutterleib und den letzten nach Vollendung des Erdenlebens, den der Krönung mit den Gestirnen des Weltalls.

\*

Nachschrift des Verfassers: Um die Jahreswende 1932/1933 hatte ich in beruflichen Angelegenheiten mehrere Wochen in Köln zu tun. Im Kolpinghaus wohnend, ging ich gern in die nahegelegene Wallfahrtskirche „Maria in der Kupfergasse“, aus der ich jedoch zwei mein religiöses Empfinden fröstelnd anmutende Sprüche lieber entfernt gesehen hätte. Sie lauteten: „Dein Gebet zu Maria hat keinen Wert, hast du nicht auch den Heiland verehrt“ und „Umsonst du hier zur Mutter flehst, wenn du nicht auch zum Kinde gehst“.

Wozu gehen wir denn zur Mutter, warum beten wir zu ihr? Doch nur, weil sie die Mutter Christi, die Gottes-

*mutter* ist. Weil wir wissen, daß jedes Gebet, das wir zu ihr und vor ihr sprechen, bei ihrem Sohne ankommt.

Und in diesem Sinne sei auch unser Rosenkranzgebet, das ohnehin in jedem Ave und jedem Geheimnis auch den Sohn mitanspricht, als Gruß und als Bitte für die ganze Welt der Königin des Himmels dargebracht.

Maria, Königin des Rosenkranzes, bitte für uns!

## Halleluja

Maria aufgenommen ist  
Zu ihrem Sohne Jesus Christ  
Ihr Sohn, der Tod und Grab besiegt,  
Er läßt im Tod die Mutter nicht.  
Im Himmel ist sie Königin  
Und aller Welt ein Trösterin  
O Zeichen groß, ihr Kleid die Sonn  
Ihr Schuh der Mond, zwölf Stern ihr Kron  
O große Freud, o Seligkeit  
Stimm ein, o ganze Christenheit  
Gelobt sei die Dreifaltigkeit  
Der eine Gott in Ewigkeit.

## Halleluja

Gotteslob Nr. 587

## INHALT

Geleit	5
Aufruf zum Rosenkranz (Reinhold Schneider)	7
Papst Paul VI.	12
Bischof Rudolf Graber	14
Kraft und Schönheit des Rosenkranzes	19
Therese Neumann und der Rosenkranz	20
Die Botschaft	27
Visionen zum freudreichen Rosenkranz	29
Visionen zum schmerzhaften Rosenkranz	55
Visionen zum glorreichen Rosenkranz	77
Triumphlied	111



P

